Zeitschrift: Züricherische Jahrbücher

Herausgeber: Salomon Hirzel

Band: 5 (1819)

Heft: 18

Artikel: Wir nähern uns nun dem grossen Ereigniss [...] [1514-1518]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-551336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Achtzehntes Buch.

.

.

(1514.) 2Bir nähern uns nun dem großen Greigniß, wo nach der letten Riesenschlacht der Gid: genossen gegen einen Konig in Frankreich, Franz I. noch an dem zwenten Tage die Eidgenossen sich so zurückzogen, daß die Waffenthat an benden Ta: Diese That ver: gen wohl einen Sieg aufwog. anlaßte den ewigen Frieden mit Frankreich, allen Kriegen der Gidgenoffen gegen Konige und Fur: sten ein Ende machte. Denn die Könige nahmen immer an größerer Macht zu und die Gidgenoffen, nachdem das ungezügelte Laufen in jeden Krieg noch einige Zeit dauerte, zogen sich nach und nach in ihre Thaler zurück, das vernachlässigte Land anzubauen, ihre einheimischen Angelegenheiten zu beforgen, den aus vielen Gefahren glücklich geretteten Berein zu bewahren, und ein jeder Canton seinen einfachen und bescheidenen Wohlstand auf religiosen Sinn und rei: ne Sitten zu gründen. Machher ward es allgemein Sitte ben den Gidgenossen, in gemäßigter Zahl und nach wohl berathenen Verträgen ihr streitbares Volk den Königen zu überlassen, an ihrer oder ihrer Felde herren Seite zu streiten und sie zu Vertheidigern hins

zugeben, um sie damit zur Vertheidigung ihres Vaterlandes geschickt und tüchtig zu machen, und das Erbe ihrer Väter, den Ruhm der Tapferkeit und einer unverrückten Treue bis auf unsere Zeiten zu erhalten und zu bewähren.

Dieses Jahr wurden die Eidgenossen mit versschiedenen fruchtlosen Unterhandlungen mit den gegen einander eifersüchtigen hohen Mächten bemüht, mit einer Art von seltener Vormundschaft über den einz gesetzten jungen Fürsten zu Mailand, und mit weitz läuftigen Untersuchungen begangener Fehler zu Dis jon und der Uneinigkeiten der Besatzung des Schlosses zu Mailand belästigt.

Immer waren Berichte vorhanden, die Sidges nossen wieder in die Wassen zu bringen. Auch jest ermangelte man nicht von schweren Zurüstungen, die Frankreich für einen Anfall auf Mailand mache, zu sprechen, so daß sie verschiedene Bemühungen zum Zurückhalten ihrer Volker und derselben Bereithaltung sich geben mußten.

Indessen hatte der Herzog von Bourbon den edz len Entschluß gefaßt, einen Versuch zum Frieden zwischen Frankreich und den Sidgenossen, den er für so äußerst nothig hielt, wo immer möglich einzuz leiten, und schrieb in dieser Absicht denselben diesen Antrag zu. Dann ließ er noch durch einen beliebten, angesehenen Staatsmann aus ihrer Mitte ihnen vorz tragen: "Da man besonders ben der jezigen Zeit gez "gen Französische Botschafter nicht die nächste Zuneiz "gung hätte, wollte er dren Savonsche, ihnen bez "kannte, und mit ihnen in Verbindung stehende, aus gesehene Adeliche zu dieser Unterhandlung hinsen, den, und die Gesinnungen des Königs eröffnen las; sen." Man ließ sich diesen Antrag gefallen, und hatte desto weniger Bedenken zu entsprechen, weil das Landvolk fast an allen Orten für Frankreich gestimmt war und es nicht vergessen konnte, wie es ben seinem vorigen Ausenthalte in diesem Neiche wohl gehalten wurde.

Ehe aber diese Unterhandlung geschehen konnte, brachen wichtige Unruhen in der Eidgenossenschaft aus. Man ließ sich ben Anlaß der Verhaftung eines Präsidenten von Dison über das Versahren einiger Anführer der eidgenössischen Völker daselbst in weitz läuftige Untersuchungen ein, die viel Zeit wegnahmen und nur schwach entdeckten, was man nach dem Gange der Dinge schon vermuthen konnte, und unz terweilen zu unguten Reden über die einen Stoff gez nug gab, den andern Schonung zuzog, aber auf die Handlung mit Frankreich, wo das alles besser verz gessen senn sollte, auch keinen angenehmen Einfluß hatte.

Ben der Erscheinung der dren Savonschen aus: gewählten vornehmen Männer, die nun Frankreichs Bunsche und Gedanken über einen Frieden vortrus gen, wurden sie als beliebte Männer gerne angehözret. "Der König habe sich entschlossen," sagten sie, "den Eidgenossen, wann der Friede zu Stand käme, "400,000 Kronen in Terminen zu bezahlen. Er wünschte nur, die Grafschaft Asti zu erhalten und "daß die Eidgenossen ihm hülfen, die Stadt Genua wieder zu erobern. Er wollte mit dem h. Stuhl,

mit bem Raifer, mit dem Konig von Spanien und mit dem Herzog von Mailand keinen Krieg anfan: "gen, ohne Vorwissen der Gidgenossen. Man sollte "ju des Konigs Bedurfniß, zur Vertheidigung seines " Konigreiches und seiner Lander, nach seinem Be: gehren ihm Kriegsvolker zukommen laffen, und er " wollte beständig eine Zahl zu seiner Bewachung 5 befolden, die gewohnten Pensionen entrichten und " alle Unsprecher zufrieden stellen lassen," — Soweit gingen die Unträge dieser Botschafter. Frenlich war nicht alles gleich angenehm, und die Machte Italiens wollten mit Ernft, daß Frankreich nicht mehr einige Besitzungen in Italien haben sollte. Der verlangte Zuzug war zu unbestimmt; die Eroberung von Ge: nua zu dringend. Aber konnte man nicht durch Un: terhandlung vieles mäßigen und anders bestimmen? Allein das Benehmen zu Dijon und das Mifwer: gnugen darüber, das durch die neue Untersuchung wieder aufgewärmt wurde, hinderte allen fanftern Einfluß. Man beharrte von Seite der Gidgenoffen: schaft auf dem Vertrag zu Dijon, und dazu verleitete die beständige Ginwirkung des Pabstes und des Car: dinals von Sitten, die durch ihre Vorstellungen alle Meigung gegen den Konig und zu Ginleitung eines nahern Entschlusses erlöschen machten; und so er: hielt denn Ludwig XII. der noch in gleichem Jahre starb, seinen lettern Wunsch, und der edle, fried: lichgestunte Herzog von Bourbon seinen großmuthi: gen Endzweck nicht, und das gemeine Bolk der Gid: genoffenschaft nahm diesen Abschlag des Friedens mit fichtbarem Widerwillen auf.

Dekwegen fiel auch desto mehr der Unterschied auf, wie die eidgenöffischen Bolker zu gleicher Zeit ben der Befahung des Schlosses Mailand behandelt wurden, worüber sich die hauptleute, die daselbst ma: ren, bitterlich beklagten. Man fah es an, als wenn die Sidgenossen des ganzen Landes sich bemächtigt batten, wann man ihnen den ganzen Umfang des Schlosses und aller seiner Bruftwehren gestatten wurde. Man drangte fie in einen kleinen Raum, und schloß sie von dem besten, wichtigsten Aufenthalte aus. Denn zwenmal fandte man Gefandte aus den III. Waldstädten bin. Man erwies ihnen frenlich alle mögliche Ehre. Der Furst nannte sie immer seine Båter; aber er mard von den gegenwärtigen Abge: ordneten der Machte, die wie seine eigenen Ungeho: rigen ungut gegen die Befahung gefinnet waren, im: mer ju Underm verleitet. Definahen entstanden dann mehrere Unstände, wo vielleicht unsere Leute auch nicht ohne Schuld waren. Dieses Ungute, und die Unstalten dagegen, dauerten fast das gange Sahr durch. Da der Friede mit Frankreich durch den Kar: dinal von Sitten unterbrochen und mit den Machten Italiens kein zuverlässiger Berein geschlossen mar, rieth der Kardinal den Standen an , in der Ferne die nothige Bulfe zu suchen, und an den Ronig in Enge land eine Gefandtschaft abzusenden. Man trug den benden Städten Bern und Bafel auf, zwen Abge: ordnete dahin zu erwählen. Die Stadt Zurich wandte sich an einen angesehenen Abelichen aus dem Thur: gau, der zu Stein sich aufhielt, vermuthlich weil er der Sprache kundig war, und Basel sandte ein Mit;

glied des Raths. Der König empfing die Abgessandten einer nicht unberühmten tapfern Nation mit Vergnügen, erwies ihnen viel Angenehmes und verssprach, die Sache näher zu untersuchen, und eine Gesandtschaft in die Eidgenossenschaft zu senden. Diesse wurde hernach auf einem Tag zu Vern des näschern vernommen, und einige Punkte ausgesetzt, wie man sich vereinigen könnte. Allein die Absichten warren einander entgegen. Der König suchte das Volkan sich zu ziehen und die Eidgenossen schleunige Hülfe, so daß nichts Verbindliches abgeschlossen werden konnte.

Der Pabst Leo, welcher aber in seinen Unterneh: mungen gar nicht so eilfertig und dringend war, wie sein Vorsahr, erneuerte sein Begehren um ein Bund: niß mit den Eidgenossen, und entwarf einige Punkte, worin er seine nächsten Verwandten und einige Städ: te, die ihm angelegen waren, in die Verbindung einzuschließen suchte. Die Eidgenossen hatten Veden: ken darüber. Dennoch kam es auf einer Tagsahung zu Vern zu einem ausgearbeiteten Entwurf, und die Sache schien ihrer Aussührung nahe zu seyn. Aber mit Einmal hob man dieselbe wieder auf. Man wollte, hieß es, ben dem verheißenen Bestande des mit Julius II. geschlossenen Vündnisses so lange es noch daure, verbleiben, und sich daran begnügen.

Nach einiger Zeit forderte man die Sidgenossen zu einer neuen Unterhandlung auf. Man setzte vier Urtifel, die zu Bern abgefaßt wurden, zum Grund und kam überein: "Da der Pabst wegen Rückgabe "der Städte Parma und Piacenza an Mailand,

"vieses Herzogthums, sich nicht zur Einschaltung dies her benden Stücke in den Bund entschließen könnte, "for benden Stücke in den Bund entschließen könnte, wollte der Pabst diese benden Zusagen in einem be: hondern Revers den Ständen versichern, und sollte das Bündniß in den übrigen Punkten seinen Be: stand haben." Aber zu einer Aussührung kam die Sache doch nicht. Wahr ist es, daß der Kaiser zum öftern die Eidgenossen ermahnte, mit dem Pabst in kein Bündniß einzutreten, und durch Vorstellungen seiner Gesandten sich dagegen seste. Vielleicht be: sorgte der Kaiser, daß der Pabst mit den Eidgenossen vereint desto eher mit Frankreich sich sessen, und dieses den übrigen Mächten in Italien nachtheilig senn würde.

Ben den letzten Unterhandlungen des Pabstlichen Legaten waren auch Kaiserliche und Spanische Gestandte auf den Tagen gegenwärtig, und soderten ein Bündniß mit benden Mächten, zu welchem der Pabst auch aufgenommen wurde. Das war aber, nur in einer anderen Sprache, der Eintritt in den h. Bund, den man verlangte, und wo die Eidgenossen sich immer vorsichtigt zurückgezogen hatten. So blieb denn alles unerfüllt, was mit fast allen höchsten Mächten dieß Jahr unterhandelt wurde.

Der Herzog von Würtemberg ließ in diesem Jahr durch Abgesandte die Sidgenossen ersuchen, gürtigst einzuleiten, daß die Stände, so bis dahin das Verständniß mit ihm nicht erneuern wollten, dasselz be doch auch wieder, gleich den übrigen, aufnehmen möchten. Zu der Zeit, da die Sidgenossen sich bes

mühen wollten, dieses Ansuchen ben ihren Mitständen in Erfüllung zu bringen, kamen die Gesandten des Herzogs wieder, und baten die Eidgenossen, da einige seiner Angehörigen in Unruhe und Abweischung von der Ordnung gerathen, daß dem Herzog einige Abgesandte aus der Eidgenossenschaft zugesandt werden, die Unruhen benzulegen und zu stillen, wo man dann übereingekommen, daß die Stände, welche ihre Botschaft senden wollten, auf einen bestimmten Tag zu Schashausen sich einsinden sollten. Ben benden Ansuchen bezog sich der Herzog auf das gute Vernehmen ben dem Zug nach Dijon, und die Eidgenossen hatten in ihrer Antwort auch darauf Bedacht genommen.

So hatte der Herzog von Savonen, der, in der Mitte zwischen Frankreich und den Gidgenoffen bender Machbar ist, aber unterweilen mehr gegen den einen als gegen den andern sich senkte, auch seine Unruhen im Piemont und foderte ebenfalls Abgefandte von den Eidgenoffen zu derfelben Benlegung. hatte kein Bedenken zu entsprechen, und vielleicht war es in benderseitigen Absichten erwünscht, jeman: den von daher an dem hof von Savonen zu haben, um aus der Ferne und Rahe zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Man sandte Boten von den Ständen Bern und Fryburg dahin. Immer war es ein Bor: jug für die Gidgenoffen, von Fürsten murdig geach: tet zu werden, eigene innerliche Unruhen zu ftillen. Eigene Erfahrung in diesem Jahr konnte sie noch fåhiger dazu machen.

Der Stand Basel, der ben ben Gidgenossen

noch immer vielen Ginfluß hatte, empfahl seinen ge: fälligen Nachbar, der mit ihm nach verschiedenen Werhaltniffen in Verbindung fand, die ansehnliche Stadt Mullhaufen zu einer Verbindung mit den Gidge: noffen, und ungeachtet diese Stadt fo ferne und außer den Grenzen der Cidgenoffenschaft mar, so übermog dennoch die Hoffnung und die Aussicht auf eine zu erwartende Sulfe, welche in diesen Zeiten ermunscht und nothig war, daß es allgemein beliebt wurde; die Stadt Mullhausen sollte von Wort zu Wort das gleiche ewige Bundnig erhalten, wie es der Stadt St. Gallen zuertheilt wurde; und so trat diese Stadt als zugewandter Ort in die Wereinigung mit der Gid: genossenschaft ein.

Noch bemühten sich die Stande der Gidgenos: senschaft mit der Frage, ob die IV. Städte, die sich der Grafschaft Neuenburg bemächtigt, die VIII. übrigen Stände auch in die Mitherrschaft aufnehmen Dieser Wunsch war schon fruher ausgespros sollten. chen und jest wieder erneuert worden, so daß die IV. Stadte fich entschlossen, ihren übrigen Cidgenossen zu willfahren; und merkwürdig war es, daß den IV. Statten ihre besondern Rechte, dem Stand Bern noch eigene ausgezeichnete und dem Stand Solothurn seine besondern Rechte über Landeron durch eigene Reverse fenerlich vorbehalten wurden. Dann bestimm: te man noch die Ordnung, wie die Stande ben Berwaltung der Landvogten einander folgen sollten, und ordnete eine Zusammenkunft von allen Standen zur Abnahme der Rechnung. Man hatte jest nicht V_{\bullet}

geglaubt, daß schon vor einem Jahr so viel von einer Rückgabe gesprochen worden ware.

(1515) Das erste große Ereigniß dieses Jah; res, das viele andere mächtige nach sich zog, war der frühe Hinschied König Ludwigs XII. von Frank; reich, eines vielgeliebten Fürsten, der, ich wiederhole es, mit offenem vertraulichen, bennahe freundschaftlizchem Benehmen den Eidgenossen ergeben war und auf gleiche Weise von ihnen behandelt wurde, bis zwen schlaue Priester die gegenseitige Neigung zu entziehen und aufzuheben wußten. Die Fehler, die er gegen uns beging, und die vielleicht zu sehr gerügt wurz den, decke sein einst mit Thränen benetztes Grabmal, wo seine ehrwürdige Asche ruht!

Auf ihn folgte und bestieg den Thron von Frank: reich Franz I., ein junger Kurst von zwen und zwanzig Jahren. Dieser herrschte mit vielem Ruhm und håtte noch rühmlicher geherrscht, wenn er weniger als held auf Eroberungen ausgezogen ware, wo er feiner Mutter die Ruhe des Landes mit Zuversicht übergab, aber nicht fest genug mar, ihren Schwach: heiten und Kehlern zu widerstehen, die doch von wich: tigen Folgen waren. Er ward der erfte Bebel zu wichtigen Beranderungen in der Gidgenoffenschaft. Denn da die acht Siege in dem Schwabenkriege weit weniger Verluft an Wolf gezeigt hatten, als jene er: ste Schlacht gegen den neuen Konig, so gab dieses unferm Lande eine nothige, ernfte, wehmittige De: fonnenheit, und fein ewiger Friede erregte Die Gehn: fucht nach Kriede und Rube, die ben Gidgenoffen, feit dem Urfprunge ihres Bereins von einer Fehde

in die andere getrieben, in so langer Dauer nie zu Theil ward. —

Es sen mir erlaubt, eine kurze Uebersicht von den Ereignissen dieses Jahres darzustellen, wo alles Foli gende hernach leichter zu ordnen und zu beurtheilen ist.

Nachdem es einmal kund war, daß der neue Ko: nig Mailand wieder erobern wollte, wurden die tas pfern Kampfer um diefes Furftenthum, die Gidgenof: fen, auf zwen Seiten gedrängt. Auf der einen fan: den die Machte Italiens, die den ganzen Widerstand auf die bisherigen Vertheidiger von Mailand malzen, damit sie diese Absicht sicherer erhielten, sie in ihren heil. Bund aufzunehmen trachteten, da doch die Hulfe auch in ihrer Macht und Willführ stand; auf der andern Seite hatte der Konig in Frank: reich soviel schon von der Mervenkraft der Gidgenos fen und von dem harten Schlag ihrer Waffen ver: nommen, daß es ihm erwunscht war, diesen Kampf zu vermeiden. Danahen der oftere Untrag des Frie: dens und der Vereinigung mit den Gidgenoffen, und zuleßt eine berühmte Unterhandlung im Feld. Ginem jeden von diesen benden wichtigen Theilen fehlte es nicht an dienstbaren Belfern, ben den Gidsgenoffen einzuwirken und sie zu dieser oder jener Unterhandlung ju drangen. Dadurch wurde wenigstens eine Tren: nung unter den Gidgenoffen, wozu die Anlage von vielem Widrigen, das fie betraf, schon vorhanden war, erreicht, die vielleicht auch mit in der Absicht bender Theile lag. Wer waren zu der Zeit die Une schuldigen, da sie als der Angriff wie verheimlicht

geschehen war, von einem Hauptmann durch seinen Fingerring die Gewährleistung erhielten und annah: men, daß der Kampf begonnen sen, und, wann sie schon üngleich dachten, ihren Brüdern dennoch zueil: ten und den Kampf mit ihnen bestanden und aus: hielten, so lange er dauerte? Ich weiß nicht wer sie gewesen; gewiß Leute von allen Ständen, die zurück: geblieben waren.

Der König Krang I. machte den ersten Schritt negen die Gidgenoffen, mit einem Schreiben, darin er den Sinschied seines Vorfahren und seine eigene Erhohung zum Thron meldete und daß er gefinnet fen, fein Reich mit allen gandern, die dazu dienen, zu übernehmen, und nicht mehreres wünsche, als mit den Sidgenoffen in Berbindung zu treten, welches schon das große Verlangen seines Vorfahren und Schwiegervaters gewesen sen; alles mit mehreren freundlichen Versicherungen begleitet. Db die Ges schichte sich hierben zu fraftig vernehmen laßt, oder das Andenken dessen, was ihnen zu Dijon widerfuhr, sie in eine ungewohnte Warme gebracht habe, einmal Die einmuthige Zustimmung zeigt an, daß die Gidge: nossen die Zuschrift nicht schriftlich erwiederten sondern dem vielleicht nicht so angesehenen Ueberbringer mund: lich anzeigten: Der König hatte schon einen ausge: machten Frieden ben handen, den folle er nur bestå: tigen. Dann sen es nicht nothig, in andere Ber: bindungen einzutreten.

Das erste, was der Kaiser Maximilian unternahm, war, daß er durch seine Gesandten den Vorschlag machen ließ, die Eidgenossen sollten einen Einfall in Frankreich thun, den Ueberfall von Mailand zu ver: hindern, der demselben bevorstand. Sie schienen zu: erst dieser Absicht nicht abgeneigt zu seyn. Allein ben weiterer Prüsung fanden sie eine nähere Pflicht und leichtere Unternehmung, nur Mailand zu beschüßen. Sie bemerkten aber, wann der Kaiser oder andere Mächte einen solchen Ueberfall für sich thun wollten, daß sie ihnen eine Anzahl Krieger zu diesem Endzweck überlassen wollten. Das war ein Wink, was auch ins Künstige für sie das Beste wäre. Allein der Käiser stand selbst von diesem Unternehmen ab; aber beide Monarchen, der Kaiser und der König von Spanien arbeiteten desto eistriger, die Eidgenosen in den heil. Bund zu ziehen.

Unterdessen war die Lage der Dinge in Mailand nichts weniger als erwünscht für die Sidsgenossen und freudig in ihrer Aussicht. Das Volk war schon aufmerksam auf eine nahe Veränderung, unruhig und schwankend; der Fürst unfähig, diesem allem zu wehren, und betreten, des Nathes bedürstig, von Leuten umgeben, die dem Misvergnügen nicht steuerten und den Sidgenossen abgeneigt waren; der Cardinal von Sitten mit dem Vischose von Lodi nicht zusammensstimmend; so daß die Sidgenossen genöthigt waren, Abgesandte von allen Ständen nach Mailand abzusordnen, und auch hernach ben offenbarem Widerstressben, Abgaben zu entrichten, eine solche Absendung wiederholt werden mußte.

Da die Berichte von den Zurüstungen, die in Frankreich zu einem Krieg gegen Mailand gemacht wurden, immer dringender, wenn schon unterweilen

absichtlich widersprochen und veringert wurden, so machten sich die Sidgenossen zu dem Kriege bereit. Zuserst trachteten sie mit vieler Vorsicht, daß ihr Volksich nicht ungenüßt zerstreue und hielten es zu einem ersten Auszug von 4000 Mann ausgerüstet, den Abzug ungesäumt anzutreten. Da ihnen zur Berathung auch einige Mitglieder von der Obrigkeit zugeordnet wurz den, und da man nicht lange hernach vernahm, daß Genua an Frankreich übergegangen war, sandte man ihnen 8000 andere nach. Es wird mit Zuversicht gemeldet, daß den ersten 4000 noch 3000 Frenwillige nachgefolgt seinen, und daß solches ben dem zwen; ten Auszug auch geschah.

Aber der König Franz I., wann er gleich seine Zurüstungen nicht versäumte und ben dem ersten Schritt gegen die Eidgenossen nicht so sanst behandelt wurde, unterließ dennoch nicht, einen neuen Antrag zum Frieden zu thun, und dieses geschah durch Absgeordnete von dem Herzog von Savonen, die nun des Königs gute Gesinnungen zum Frieden anzeigten und dieselben mit Hervorstellung der 400,000 Kronen von Dijon bewährten und mit dem Begehren eines nähern Verhörs von einer zahlreichen Savonschen Gesandtsschaft besaßten, die auf einen nahen Tag zu Vern ihs nen zugestanden wurde.

Es kamen auf dem Tag zu Bern zu gleicher Zeit an Kaiserl. Gesandte, und Savonsche für den König in Frankreich, und diese Verhandlungen schienen von großem Gewicht zu seyn. Allein der Ausgang ents sprach der Erwartung nicht. Die Kaiserlichen Gestandten hatten verschiedenes angebracht, das dazu

dienen follte, die Gidgenoffen in festem Borfat gegen Frankreich zu erhalten, ihnen die Mothwendigkeit ih: res Bentrittes vorzustellen, und die Hulfe und Une terstüßung an Wolk und Geld, so ihnen daher zuflie: gen wurde. Die Savonschen Gefandten hingegen trugen die huldreichen Gesinnungen des Königs in Frankreich vor. Die große Summe von Dijonglanzte auch entgegen; und dann wollte der König 4000 Eidgenoffen in beständigen Golde unterhalten und durch ein neues Bundniß die kräftigste Bulfe versichern. Aber Mailand und Asti senen sein våterli: ches Gut, das er nicht verlaffen tonne. Dieses so laut ausgesprochen machte alles andere unangenehm und enthielt nichts anders als zurnckgehaltenen Spott. Indessen ließ man von Seite Savonens nicht nach, so leise oder so laut als es möglich war, die Sache ju betreiben.

In der Zeit, da die Zurüstungen in Frankreich immer stärker und dringender angekündigt wurden, kamen Abgesandte von den Italiänischen Mächten zu den Sidgenossen und gaben ihnen Nachricht von einem zu Nom eingeleiteten neuen heil. Bund, worinn der Pabst, der Kaiser, der König von Spanien und der Herzog von Mailand begriffen sen, und ersuchten die Sidgenossen mit Angelegenheit, auch in diesen Bund einzutreten. Es kam so weit, daß man in verschiedene Punkte eintrat und anzeigte, was sede Macht in dem bevorstehenden Kriege gegen Frankreich zu thun gesinnet sen, damit die Sache zur Einleitung des Bundes desto eher gelingen möge. So weit tra:

ten damals die Eidgenoffen, aber ohne weitere Ju: sagen, ein.

Dennoch war am Hofe in Frankreich nicht alle Zuversicht zu dem erwünschten Ausgang des bevorste: henden Kampfs, so daß man sich alle Mühe gab, denselben auszuweichen und abzuwenden. Selbst die königliche Mutter, die zuweilen ihren Sohn allzusehr beherrsichte, schrieb eigenhändig an die Sidgenossen und empfahl ihren Sohn den König, mit allen Wen; dungen der feinsten Klugheit und Veredtsamkeit, zu der Freundschaft und nähern Verbindung, die schon lange mit der Krone Frankreich vorgewaltet habe. Allz lein die Folge von dieser Zuschrift war nicht groß. Die Geschichte sagt nicht, das eine Antwort erfolgt sen.

Aber von Seite des Pabstes und des Kaisers drangen immer mehr die Abgesandten derselben auf die Eidgenossen, in ihren Bund einzutreten, und waren frengebig mit Versicherungen ihrer Hulfe. Der Kaiser bezeugte besonders, daß er einige Fehden mit benachbarten Mächten befriedigt und ausgeführt hätte, damit er desto frästiger Hulfe leisten könnte, und der Pabst machte sich anheischig, etliche hundert Reisige zur Hulfe zu schieben.

Was aber am meisten Eindruck ben den Eidge; nossen machte, waren zwen aussührliche Schreiben von den Hauptleuten und Rathen, die zu Vercelli sich befanden. Diese waren für den heiligen Bund gestimmt, und konnten nicht genug versichern, wie viel Hülfe an Mannschaft, wie viel Ventrag an Geld von den Mächten Italiens geleistet werde. Der

Der Pabst schicke mehr als tausend Glane zur Hulfe; der König in Spanien werde sich gegen die Benetia; ner stellen und ihr Eindringen verhindern. Solche Vorstellungen von ihren eigenen angesehenen Officie; ren und Räthen und zwar wiederholt abgegeben, machten den tiefsten Eindruck auf die Eidgenossen, so daß sie von den Maßregeln der Klugheit, mit denen sie bennahe den Bentritt abgelehnt, abgingen, und sich mit dieser Verbindung wie mit einem Neß umgazben, den größten und vielleicht einzigen Widerstand zu leisten.

Aber dieses Bundniß ist nicht nur wegen seines Namens, feiner erhabenen Mitglieder und feines gan: gen Ginflusses, den es besonders auch auf die Gidge: nossen hatte, sondern auch wegen seiner Form merk: wurdig, da ohne in die gleiche Urkunde, wie sonst gewohnt, alle Verbundete, und alle ihre Wunsche einzuschließen, den samtlichen Gidgenoffen und ihren Bundgenoffen in Mhatien und den zugewandten Stan: den nur gestegelte Abschriften von dem zu Rom ge: schlossenen beil. Bund mitgetheilt wurden. aber bezeugen der Burgermeister, Schultheiß, Land: amman, Rathe u. f. w. in einer eigenen Urkunde für fich und ihre Bundsgenoffen und Zugewandten, daß sie die gestegelten Abschriften erhalten, und mas hiermit in denselben begriffen und der heil. Bund, den der Pabst, der Kaiser und der Konig in Spanien nebst dem Berzoge von Mailand zu Rom geschlossen, enthalte, den fie bis dahin abgelehnt haiten, nun an: genommen haben und denfelben tren beobachten und erfüllen werden. Dann aber haben sie sich einige ab:

ändernde Bestimmungen vorbehalten, die ihnen auch nachgelassen und von dem Kardinal, der mit Voll: macht in dieser Sache handelte, als genehmigend mit: getheilt und von den Votschaftern der Mächte zu Luzern genehmigt wurden, welche in folgenden Punkten enthalten sind:

- 1) "Wie in dem IV. Artikel des Bundes geso; "dert werde, denselben zu beschwören, solches aber "wider ihre Gewohnheit sen, so werde ihnen nach; "gesehen, daß sie solches unterlassen können." Wirklich zeigen sich Benspiele von solcher Unterlasssung, und der Auswand ben solchen Fenerlichkeiten mag vielleicht auch zu solchem Ansuchen und der Nachsicht bengetragen haben.
- 2) "Da im V. Punkt versehen sen, daß die Ver; bundeten die Kosten tragen sollten, so konne das " für die Eidgenossen nicht gemeint senn, die nur ih; "re Krieger und keine Kosten geben. Dann behalten " sie sich vor, wenn sie in ihrem eigenen Land anger "griffen würden, dann auch zur Lieferung der Krieger " nicht verbunden zu senn." Bende Vorbehalte waren nothwendig. Der eine war wider ihre Gerwohnheit. Sie gaben nur Kräfte nicht Sold. Der andere sließt aus der Natur.
- 3) "Da in dem Bund von verschiedenen Lanz " dern die Rede sen, wo der Krieg hinreichen möchte, " so solle bestimmt senn nur in Italien, Burgund " und Frankreich Hulse zu leisten; weiter zu gehen solz " len sie nicht verbunden senn, außer sie thun es aus " eigenem Wohlgefallen." — Der Alpenbewohner schenz

te immer das Meer, kehrte gern seiner Heimath zu, und liebte weite Reisen nicht.

- 4) "Da nach dem XIII. Artikel angezeigt wird, daß die Eidgenossen unter dem Fußvolk immer zwen Theile, die übrigen Bundesgenossen aber nur einen leisten sollen, so ist dieß dahin erläutert, daß sol; ches in Italien, Burgund und Frankreich in dieser "Anzahl gehalten werden solle, aber in allen andern "Geschäften und Kriegen mögen sie es nach Gesal; len leisten." Da andere Verbündete Reisige gaben, soderte man mehr Fußvolk von den Sidzgenossen. Aber sie schränkten nun diese Foderung auf gewisse Länder ein, da sie ansingen, sich selbst zu schonen.
- 5) "Da im XIX. Artikel, neben Vereinigung, auch das Wort Gesellschaft gebraucht wird, sol: "ches aber ungewohnt, unförmlich und nicht wohl zu werstehen sen, so solle dasselbige ausgelassen und "nur das Wort Vereinigung gestellt werden."— So wird dem Sidgenossen ben einem ungewohnten Worte bange; aber vor der Gesahr nicht.
- 6) "Wann im XX. Artikel wieder von Kosten "gesprochen werde, so mussen die Sidgenossen sich "noch einmal vorbehalten, daß sie ben Erstattung ih: "rer Husse keine Kosten tragen, sondern die Besol: "dung dem übertragen, dem sie dienen, wie dieses "in den Capiteln, die unter dem Herzog von Mai: "land abgeschlossen senen, enthalten ist." Diesen nicht unangenehmen Sold auszumitteln, mag die Abssicht dieser Wiederholung gewesen senn.
 - 7) "Ift angesehen, daß die Gidgenoffen forgfal:

"Wächten dienen, oder ihnen zulausen, so in offener "Mächten dienen, oder ihnen zulausen, so in offener "Feindschaft mit den verbündeten Mächten des heil. "Bundes begriffen sind." — Das ist eigentlich ein Wunsch der Mächte Italiens, so in dem heil. Bund begriffen waren, welcher in der Urkunde zu Rom vergessen wurde.

8) "Die Pensionen, so den heil. Stuhl und 55 Florenz berühren, sollen weiters wie bisher erthei: "let und die von dem Kaiser und dem Konig in " Spanien follen weiters nach der Vereinung, die in "Burich geschlossen worden, erftattet werden. Der " Herzog von Mailand bezahlt die seinigen nach bem 30 Inhalt feiner Capitel." — Go ist auch fur die Fol: ge eines jeden Bundniffes geforgt. -- "Und follte bie " Vereinung Kraft haben und nicht långer währen, als " eines jeden Fursten Leben; und wenn einer oder mehrere diefer Fürsten mit Tod abgehen, sollen die " Gidgenoffen ihren Rachfahren nicht mehr verpflich: "tet fenn. Bon den fammtlichen Berbundeten follen malle vorigen Bundniffe, Bertrage, Bereinigungen " durch diesen Bund nicht geandert oder geschwächt "werden." -

"Zu einer festen Urkunde von den Städten Ländern der Eidgenossenschaft mit unsern Bundesgenossen der III. Bünde in Rhätien und der zugewandten Stänt, de Stift und Stadt St. Gallen, die auch ben der Berathung gegenwärtig waren, erbitten wir den L. "Stand Luzern für die Städte, und den L. Stand "Uri für die Länder, daß sie in aller obbemeldten

"Stånde Namen diesen Brief siegeln mochten, der ge: "ben ist zu Luzern den 17. Juli."

So lag die ganze Hulfe, so die Eidgenossen von den verbündeten Mächten zu erwarten hatten, in den gestegelten Abschriften des zu Rom gemachten Bun; des. Ist nicht schon daher zu vermuthen, die Bestimmungen, so die Eidgenossen wünschten, ließen die Verbündeten durch eine von jenen selbst ausgesproschene Urkunde versichern und Gewähr leisten, weil der Mächtige gern dem Schwächern minder Wichstiges nachgibt, um die Thatkraft zu erhalten. Auch ist es ungewohnt, daß nur zwen Stände im Namen so vieler von verschiedener Art die Urkunde siegeln mußten.

Man konnte sich vorstellen, daß es dem Pabst nach dem vollendeten beil. Bund gleichsam erlaubt worden ware, mit den Eidgenoffen eine Berbindung ju schließen, da der Kaiser einige Male dieselben er: mahnt hatte, mit dem Pabst feine Bereinigung ein: zugehen, bis der heil. Bund geschlossen sen. ob Leo X. nach seiner Zögerung und bisweilen schwane kenden Gesinnung, ba er den festen Sinn und die schnelle Ausführung seines Vorfahren nicht hatte, so lange angestanden, oder ob er den bevorstebenden Rampfern erft in der nahen Gefahr benzustehen ent: schlossen, und dann erft in den Bund eingetreten mar, ist mit Zuversicht nicht zu bestimmen. Doch wurde jest einmal dieser Bund aufgerichtet. Die gegenseis tigen Berficherungen find fo wichtig und weitreichend, daß sie eine nähere Unführung verdienen.

1) "Billig verheißt der heil. Water den Gidge:

"nossen seinen Schuß als andächtigen Söhnen der "Kirche." — Jedoch mit weniger Worten als sein Vorfahr.

- 2) "Verheißet der Pabst, mit keiner Macht Bund; "niß, Vereinung und Frieden zu schließen, ohne den Sidgenossen davon Nachricht zu geben, und ohne Vorbehalt nach ihrem Willen in dieselben einge: "schlossen zu werden." Eine wichtige Zusage, die etwas Vertrauliches und eine augenehme Vorsorge in sich schließt.
- 3) "Wenn die Sidgenossen angegriffen und belä; stigt werden sollten, verheißt ihnen der Pabst, mit "dem geistlichen Schwert des Bannes und andern "geistlichen Vorsehungen benzustehen." Doch mag er vielleicht selbst empfunden haben, daß dieses Schwert von seiner größten Schärfe schon viel verloren hatte. Desnahen solget eine andere Versicherung.
- 4) "Wann die Sidgenossen während den Jahren "des dauernden Bündnisses im Kriege begriffen und "damit belästigt wurden, verheißt er ihnen 500 Rei: "sige zur Hülfe zu schicken und in seinen Kosten zu "unterhalten, und zugleich eine Jahres: Pension zu "entrichten, außer er wäre selbst in einem Krieg be: "griffen. Dann sendet er die Reisigen nicht, aber "die Pension wird dennoch sogleich bezahlt." Diese Hülfe wiegt zwar die von den Sidgenossen nicht auf, aber die Kostentragung und das Verheißene an Geld geben einigen Ersaß.
- 5) " Hierauf folgt die Verheißung, die Pension "alle Jahr im Man nach Luzern zu entrichten und

" unter die Stånde zu vertheilen, wo auch dem Land "Wallis ein Theil gebühre." — Daß da der Cardi: nal von Sitten eingewirkt, ist leicht zu ermessen.

- 6) "Die Gnaden und Frenheiten, die die Sid:
 "genossen bis anhin von dem heil. Stuhl genossen,
 "sollen ihnen weiters versichert und vorbehalten senn."
 Das war den Sohnen der Kirche angenehm.
- 7) "In Betracht des Herzogthums Mailand, das ben Eidgenoffen von der Einsehung des Fürsten her, und in so vielen Verhältnissen angelegen sen, wolle "er in Rücksicht auf sie dahin entsprechen, daß die "Städte Parma und Pianzenza wieder an dieses Fürs "stenthum zurücksommen, wie der Vater des jehigen "Herzogs sie besessen habe, mit Vorbehalt der Kirs chengerechtigkeit." Dies war ein lang verzögertes, wichtiges Geschenk.
- 8) "Dann aber zu Beschüßung des Herzogthums "in gegenwärtigen Gefahren, wo die Eidgenossen zu "seiner Vertheidigung sich bereiten, wolle er mit 800 "schweren Reisigen und eben soviel leichten, und für "8000 Mann eidgenössische Krieger den Sold entrich; "ten, außer er hätte selbst Krieg, dann soll er nicht "weiter verbunden senn, als den Sold der 8000 "Eidgenossen zu entrichten." Die Zusage war wichtig; möchte nur die That derselben emsprochen haben.
- 9) "Eben so verpflichtet sich der Pabst, den Fein:
 "den des Herzogs von Mailand in seinen Landen be:
 "sonders dießseits der Apenninen, zu Bologna und
 "am Po, keinen Aufenthalt zu gestatten, oder ihnen
 "Vorschub zu thun, noch einigen Durchmarsch zu er:

器

- "lauben." Diese Vorsorge ist mit der verheißes nen Hulfe innig verbunden.
- Jo) "Dagegen verheißen die Eidgenossen, keinen Frieden, Vereinigung und Bündniß einzugehen, ohne "Er. Heiligkeit und den heil. Stuhl zuvor zu be: "richten, und nach derselben Wohlgefallen den fener: "lichen Vorbehalt derselben zu thun und nach höchstem "Wohlfallen sie einzuschließen." Das war ein bil: liges Gegenrecht gegen das ihnen verheißene.
- 11) "Wenn Se. Heiligkeit oder seine Nachsah:
 "ren während der Dauer des Bundes von Feinden
 "angegriffen und mit Krieg belästigt würden, ver:
 "heißen die Eidgenossen auf billiges Erfordern mit
 "12000 Mann oder weniger Hülfe zu leisten nach
 "Beschaffenheit des Krieges bis zum Ende desselben,
 "in so sern die Eidgenossen nicht mit eigenem Krieg
 "befangen sind, wo sie das nicht leisten mögen." —
 Dieses ist die Kraft des Bundes, und übertrifft doch
 immer alles dagegen Verheißene.
- 12) "Es soll auch jede Obrigkeit ihre Hauptleute " und andere Zugeordnete selbst erwählen; hingegen " verspricht der Pabst, jedem Soldner 4½ Gulden " monathlich zu bezahlen." Die Wahl giebt Ehre, und das übrige Vortheil.
- 13) "Die Eidgenossen sollen auch den Feinden "der Kirche und des heil. Stuhls keinen Durchzug "oder Aufenthalt gestatten, als wahren Söhnen der "Mutter, der heil. Kirche, geziemt." Dieß ist gesnau mit der Hülfe verbunden und Wiedererstattung des Verheißenen.
 - 14) Da die Städte Florenz, Genua, Lucca,

Siena, immer von dem Staate zu Mailand ges handhabt wurden, so ist man übereingekommmen, daß diese vier Städte in den Schuß der Eidgenosse, sen aufgenommen senen, wie der heil. Vater selbst, also daß die Eidgenossen zu ihrem Schuß ihr Kriegss volk auch geben, wie dem heil. Stuhl, und die Städte sollen die Pension und Besoldung geben, wie man mit Sr. Heiligkeit übereingekommen ist."
— Dieses ist eine neue Last, so die Eidgenossen übers nommen, die nur das Haus Medicis und den heil. Stuhl betrifft, und doch das gleiche leisten soll, wie dem Pabst.

- 15) "In diesem Bündniß sind eingeschlossen und "begriffen alle Zugehörigen, Verwandte und Bun; "besgenossen der Cantone in Italien." Dieß mag eine Ehrenerweisung senn.
- 16) "Wann kunftighin der heil. Vater, mit Wils
 "len der Eidgenossen, jemand in Italien zum Buns
 "desgenossen aufnehmen wurde, sollen dieselben schuls
 "dig senn, ihre Kriegsvölker demjenigen auch zur Bes
 "soldung zu geben, wann er sie verlangen wurde,
 "eben so wie sie es gegen den heil. Vater, in Kraft
 "des Bündnisses zu thun schuldig sind, dann aber
 "werden dieselben den Eidgenossen eine Pension bes
 "zahlen, wie man mit ihnen übereinkommen wird."
 Dieß ist auch eine neue Last für die Eidgenossen.
 Iwar mußte das neue Bündniß erst von ihnen aners
 kannt werden. Aber wie leicht kann das auf Erfors
 derung geschehen, und wann es geschieht, so ist man
 zur Uebernahme von 12,000 Mann verbunden, wann
 hülse vonnöthen ist.

Noch folgen einige Punkte, die Besoldung und den Dienst betreffend, die kurz berührt werden.

"Jeder Hauptmann hat zehen Monat Sold.
"Ein Lüttiner und Fänner sechs solche. So viel
"hundert Mann jeder Hauptmann zählt, so viel
"zehn Uebersolde bezieht er des Monats. Jedem Sols
"dat geht sein Monatsold von dem Tag an, wann
"er von seiner Heimath auszieht, und dauert, bis
"er wieder darein tritt. Wann sie nur etwas Zeit
"von einem Monat dienen, bekommen sie den ganz
"zen Sold. Auch wann sie krank werden, erhalten
"sie die ganze Bezahlung. Die Erstattung des
"Soldes wird richtig von dem Statthalter gesches
"hen."

"Es sollen auch die Eidgenossen nicht getheilt werden, sondern immer zusammen bleiben." —

Diese Bestimmungen alle, die mit Vortheil vers bunden sind, mußten den lästigern die Bahn zum Fortschritt und derselben Annahme machen.

Während diesen Unterhandlungen mit den Italies nischen Mächten sammelte sich der junge König in Frankreich ein großes Heer, das stark genug war, den Eidgenossen zu widerstehen, und suchte sich eis nen Weg, in Italien einzudringen, wo er nicht bes durfte, in tiefen Bergstraßen den ihm entgegengesetzen Widerstand der Eidgenossen oder ihre gemachten Hinderungsanstalten zu überwinden, die vergebens uns ternommen worden, und wo sich die Völker wieder zurückzichen mußten. Indessen versammelten sich die Bundesgenossen des heil. Bundes, über die Lage der Sachen und die nottligen Vorkehrungen zu rathschlas

gen; man kam ju Montgallier zusammen. dinal: Legat von Sitten kam dahin im Ranien des heil. Vaters und brachte 15000 Dukaten zur Bes soldung der eidgenössischen Krieger. Dach dem vers faßten Abscheid daselbst war der Pabst besonders thå: tig, den Untheil an dem Krieg, den er nehmen wolle te, durch seine Redner zu bezeugen. Er wollte jeden Monat eben diese Summe, die er geleiftet hatte, jur Befoldung der Gibegenoffen bentragen, 2000 Mann Florentiner Ariegsvolker den Gidsgenoffen, fo im Reld find, zusenden, und seinem Meffen ein Beer von Reis figen übergeben den Gidgenoffen zur Bulfe. Gie fenen schon dieffeits von Bologna angelangt; der Konig in Frankreich habe ihm zwar angetragen, einen Frie: den mit ihm zu machen, aber er ziehe die Vereinis gung des heil. Bundes und die mit den Gidgenoffen Allem vor, und sen bereit, fein Schicksal mit ihnen Man kann sich vorstellen, wie die Beredtsamkeit des Cardinals diese Berheißungen hervor: gestellt und mit allem Machdruck der feinsten Runft auszuruften wußte. Auch die Spanische Botschaft versicherte ihren wichtigen Bentrag an Bolt und an Im übrigen fand man nothig, daß die eide Gield. genössischen Bolker von den verschiedenen Orten, wo fie zerftreut lagen, der Unkunft der Feinde ju wie derstehen, gegen Mailand juruckgezogen und gesams melt werden sollten, weil doch der Reind von einer andern Seite einbreche. Das leitete und versprach Die erste Zusammenkunft des vollständigen heil. Bundes.

Was die Streitkrafte der Eidgenossen anbetrifft, so sind sie nie mit Sicherheit auszumitteln, weil jer

dem aufgebotenen Auszug immer noch Frenwillige nachzogen, die sich oft täglich vermehrten oder verzminderten. Am wenigsten ist es möglich, ben diesem Krieg, da Trennung und Entfernung der Völker noch vor der Schlacht vorging. Nach dem Abschied von Montgallier, wo die verschiedenen Corps ausgesetzt sind, welche man wieder zusammenrief, machten sie ungefähr 24,000 Mann aus. Es mögen sich vielz leicht noch mehrere damals gefunden haben.

Der Herzog von Savonen der gegen die Eidges noffen ziemlich treu zu jeder Zeit ben Unzeige der Frangofischen Buruftungen gehandelt hatte, wann er gleich immer seine besondern Absichten sich vorbehielt, ließ ben der Zusammenkunft der Bundesgenossen des heil. Bundes ihnen die Machricht zugehen, daß der Konig in Krankreich felbst mit seinen vortrefflichsten heerführern in dem Anzug mit festem Borfate be: griffen fen, Mailand zu erobern. Es fen mit ihm ein heer von 24,000 Kriegsknechten, das von dem obersten Sauptmann von Geldern angeführt Dann ziehen noch ferner mit 12,000 Gascogner, 6000 Bauern und 3000 Reisige, mit einem Zug von 150 Kanonen. Dieses mache ein heer von 45,000 Mann aus. Es konnte wohl gegen 50,000 Mann reichen. Diese ansehnliche Macht führe ein junger Konig selbst auf. Die vortrefflichsten Beer: führer rangen um den Vorzug sich auszuzeichnen und durch neue Verdienste Suld und Benfall des neuen Monarchen zu erwerben. Aber der Berzog von Savonen stellte nicht nur das furchtbare Beer des Königs vor, sondern suchte auch den Anlaß, mit

denen im Feld liegenden Hauptleuten und Rathen an einem Frieden mit Frankreich arbeiten zu lassen.

Mun aber haben wir oben bemerkt, daß Saupt: leute und Rathe von Vercelli aus, den heil. Bund in verschiedenen Schreiben sehr angepriesen, und die Obrigkeiten der Gidgenoffen dadurch zu dem sonft lange verzögerten Bentritt zu diesem Bund vermocht haben; und also war ben dem eidgenössischen Beer eine Zahl hauptleute und Rathe, die diesem Bund gang ergeben maren. Mun aber, da fich mit Frank: reich, wegen eines Friedens, Unterhandlungen von Savonen aus anbahnten, maren von den hauptleu: ten und Rathen der Gidgenossen auch nicht eine geringe Bahl, die denselben beforderten und munfchten. Be: sonders die aus den sudlich gelegenen Städten moch: ten vielleicht von Weisern unterrichtet worden senn, daß man einen Kampf mit einem feurigen, jungen Konig zur Abwendung eigener Gefahr vermeiden und einer Aussohnung nicht ausweichen follte. mogen auf benden Seiten thatige Manner um eiges ner Vortheile willen mit eingewirkt haben, so daß die Wenigen, die mit unbefangenen Gemuthe die Sa: chen überlegten, die Folgen der Uneinigkeit tief em: pfanden und der beginnenden Zwietracht widerstanden, faum mehr gehort wurden. Dann war von Seite der Tagsakung den hauptleuten und Rathen Frie: den zu schließen, weder eingeraumt noch unterfagt, und von benden maren Benspiele vorhanden; jest aber war der Drang der Zeit zum Unternehmen be: schränkt und unmöglich. Aus diesem allem mußten nothwendig Absonderungen, Unzufriedenheit und her:

nach Rückzug entstehen. Dennoch ist zu bemerken, daß was einige Male ganzen Ständen zugeschrieben wird, nur von mehrern oder wenigern der Hauptleute, Rästhe und dem Kriegsvolk zu verstehen ist, und immer einige oder mehrere auf der andern Seite blieben.

Unnothig ist es, jeden Schritt auszuzeichnen, der zur Erhaltung des Friedens mit Frankreich, von der oder dieser Seite der Friede suchenden vorgenommen wurde, und eben so wenig ist es Bedürfniß, das Weitere anzusühren, was der Cardinal von Sitten und die dem heil. Bund ergebenen Hauptleute und Rathe der Eidgenossen degegen gestritten, vorgestellt und angedrungen hatten oder was die würdigsten Mänzner gegen die bedenkliche Uneinigkeit in einer so grozßen Gesahr Nührendes und Inniges zur gegenseitizgen Ausschnung und Stillung der Gemüther gethan. Das erstere ging seinen Gang fort, und das letztere erhielt seinen erwünschten Eingang nicht.

Ben dieser Stimmung der Gemüther erfolgte endlich eine Zusammenkunft Französischer Bevolls mächtigter und eidgenössischer Gesandten zu Galleran, und wurde nach langer Unterhandlung ein Friez densschluß abgefaßt und unterschrieben. Nach dies sem trat der Herzog von Mailand sein Fürstenthum ab, und wurde ihm dagegen das Fürstenthum Nasmours von Frankreich verheißen mit 20,000 Franken Einkünsten, 12,000 Franken Pension, sunszig Lanzen und einer Gattin aus dem königlichen Hause. Den Eidgenossen wurden die bisher ausgebliebenen 400,000 Kronen, welche schon von Dison verheißen wurden, zugesichert. Für die Kriegskosten sollten

den Eidgenossen 300,000 Kronen von Frankreich erstattet werden. Für die von den Herzog Maximilian den Eidgenossen abgetretenen Länder will der König denselben 30,000 Kronen bezahlen und sie wieder zu Handen des Fürstenthums zurücknehmen. Für dieses alles soll der Herzog Reinhard von Lothringen Bürg; schaft ausstellen und Gewährleistung erstatten. Der abgeschlossene Bund ist kurz und kräsig für den König. Er hätte vermuthlich mehr Ausarbeitung erhalten, wenn Alles im Stand verblieben wäre.

Nach solchen Verhandlungen war die schon ge: nahrte leidenschaftliche Gesinnung für und wider die: felben aufgeregt und in Thatigkeit gebracht. Abgewo: gen auf der Wage der Wahrheit lag doch zu viel Gold in dem Bertrage des Friedens, aber eine schwa: chere Rücksicht auf einen mit so viel Ruhm und Ehr re eingesetzen und mit so viel Blut vertheidigten, zwar schwachen Fürsten. Ben den Ständen Uri, Schwiz und Glarus, mar entschiedener Borfaß, den Frie: Frankreich nicht anzunehmen; den mit umsonst ihnen vor, daß die Mächte Ita: stellte man liens, der heil. Bund, das Butrauen nicht erfüllen murden; daß zwar wohl ihre Waffen an den Gren: gen in einiger Entfernung glangen, aber nach fichern Berichten daher keine Bulfe noch Bortheil zu erwar: ten sen (wie denn dieses auch im Ausgange sich deut: lich zeigte), daß man also von Seite der Eidgenos: fen alle Gefahr allein zu ertragen hatte. Allein sie waren von dem Cardinal und seinen Kunften so gang: lich eingenommen und gestärkt, daß es unmöglich war, sie auf andere Gedanken zu bringen. Aber die

III. Städte Bern, Frenburg und Solothurn mit Wallis und Biel, oder vielmehr der größere Theil ihrer Hauptleute, Rathe und Bolker, hielten jede Aussohnung mit einem jungen, entschlossenen Konig fur eine Urt von Beruhigung der ganzen Gidgenof: senschaft, und für eine kluge Abwendung. Hingegen jest und ben der gegenwärtigen Stimmung der Be: muther sehen sie nichts Gutes vor. Daber wollten sie sich lieber entfernen, als daran Untheil nehmen Sie zogen also hernach wirklich zuruck. Die Haupt leute und Rathe der übrigen Stande lagen benden von einander abgehenden Theilen an, sie mochten sich vereinigen und zu einem einzigen Schluß verbinden, Da aber dieses unmöglich war, blieben sie betroffen, zerstreut und in ihren Gedanken ungewiß, bald von der Pflicht überzeugt, ohne von der Gefahr besturmt zu senn, bald unruhiger und bald gelassener.

Unterdessen als dieses ben den Eidgenossen vorzging, rückte das ganze Heer des Königs in die furchts baren und berühmten Felder von Marignan hin, wo tiese Graben, den Zugang zu verhindern, um das Lager gezogen und eine große Anzahl Schanzen zur Beschützung desselben angelegt wurden. Dieses alles konnte man von Seite der zögernden Eidgenossen wohl vernehmen oder bemerken. Aber man sammelte sich nicht aus der Zerstreuung; man machte keine Anstalzten, keinen Plan, man wählte keine Führer, wie es ben Murten geschah. Nur der Kardinal von Sitzten, der entschlossene Feind von Frankreich, der in seiner harten Brust das Blut der Eidgenossen nicht schonte, und den der Jammer des Krieges nie satz

tigte, nahm die Hauptleute und Rathe der III. Stanz de Uri, Schwyz und Glarus mit den Kunften seiner Beredtsamkeit so ein, daß sie mit ihrem ganzen Wolk, und wer noch mehr mitgehen wollte, von ihm und einigen Spanischen Reisigen, die er ben fich hatte, begleitet, gegen das Franzosische Lager, dasselbe am Abend noch anzugreifen, auszogen. Den Muth mit einem erhabenen Ramen ihnen zu erhohen, stellte er den Garde, Hauptmann Winkelried zum Anführer. Indem dieser Auszug vorging, eilten die nachsten Beugen desfelben, oder die mit Kleiß bestellten Bo: ten den zerstreuten Gidgenoffen zu, ihnen den Auf: bruch und Angriff anzuzeigen, und sie zu dem glei: chen Schritt mit Ernst und Gifer zu ermahnen. 211: lein sie wollten dieß Wagstuck nicht glauben, bis der Hauptmann Rudolph Rahn von Zurich seinen eige: nen kostbaren Fingerring ihnen zusandte, die Wahr: heit dieser Unzeige zu gewährleisten, wo immer mehr und dringendere Boten zustromten, die das gleiche mit Beschwörung ben allem, was heilig ift, und fenere licher Aufforderung zur Gulfe bezeugten. Da wurden die Gerührten des ewigen Bundes eingedent, ent: schlossen sich, ihre Bruder nicht zu verlassen, und zogen zu dem schon begonnenen Kampfe hin; und bald wußte man nicht, wer die erstern gewesen, und wer svåter nachaefolgt. Go gleich thatig waren sie alle, wo es Moth war, zur Hulfe und zur That. das Uebersteigen der Graben forderte viel Schweiß, Blut und Leben, da man auf die Gindringenden immer zuschoß. Aber auch vieles ging zu hoch über fie. Da fie einmal auf dem frenen Feld maren, ub:

sie Rache aus und nahmen sechs Stucke von bem groben Geschüße weg, drangen dann auf das Französische Fußvolt, besonders auf die Landsknechte ju, die mit ihnen wetteifern wollten, und die fie beswegen haßten. Diese griffen sie mit Geschren und Gewalt an , ließen ihre harten Waffen mit Merven: Kraft geführt unaufhorlich auf sie fallen mit einer Bit: terfeit, die ihrem Sag entsprach. Lange dauerte ber Widerstand, weil auf benden Seiten die Erbittes rung groß war; aber der angestrengtesten Uebermacht mußte zuletzt alles weichen. Die Klucht begann. Das feindliche Beer zerstreute sich und wich; aber mit die: sem Sieg war auch die Nacht eingebrochen, wo alle Wirkung mit Sicherheit aufhort, und die Unficht, die uns in unsern gefährlichen Schritten leiten follte, Dieses entzog den Gidgenoffen den vollverschwindet. Ståndigen Gieg.

In der ganzen Nacht war an keine Ruhe zu gestenken. In dem Aufenthalt von benden Heeren war alles wach. Selbst der König ließ sich nur den harzten Harnisch abnehmen, und sorgte mit seinen Feldscherren, die Zerstreuten zu sammeln, das Heer zu verstärken, und, was an den Austalten verdorben war, mit angestrengter Arbeit wieder herstellen zu lasssen. Dann zogen die schwankenden Benetianer, die dem jungen Fürsten sein väterliches Land ehedem zu erobern mitgeholfen hatten, jest ihm dasselbe zu entziehen, in das königliche Lager ein.

Ben den Eidgenossen war nicht Alles zum beßten. Sie waren wegen des Aufenthaltes ungleicher Meinung. Die Festern wollten nach alter Sitte auf

dem Schlachtfelde, das sie errungen hatten, bleiben. Andere glaubten, es sen sicherer und besser in die Stadt zu ziehen, und da man die Verwundeten in dieselbe hintrug, gingen viele als ihre Verwandte, Freunde, Tröster und Bekannte, auch zu mehrerer Ersättigung, die sie nothig hatten, ihnen nach. Aber dort und auf dem Felde gebrach es den Ermüdeten und durch die härtesten Anstrengungen erschöpften an dem satten Genuß der Speise und des Tranks, was ihnen nur sparsam dargeboten wurde.

Sobald der Tag anbrach, ließ sich das Geschuß der zum Streite gesandten Keinde schon horen, und die Sidgenossen waren auch bereit, den zwenten Rampf mit ihnen bisher unerhort zu bestehen. hatten sich in zwen haufen getheilt, von denen der eine dem groben Geschuß ausgesetzt war, der andere gegen das Fugvolk ftritt. Bende hielten fich tapfer. - Aber der erste, wo das Urihorn brullte, hatte offen: bar den harteren Kampf und bestand ihn dennoch mit Tapferkeit aber abnehmender Kraft; der andere fühlte auch den immer zunehmenden Widerstand, aber dennoch konnte er aushalten; abgeben an den andern Dieses dauerte so in einem fort fonnte er nichts. bis gegen Mittag. Da zog Alvino, der Benetia: ner Beerführer, seine Bolter so, daß sie den Gidge: noffen in die Seiten fallen konnten. Da das die er: mudeten und unverstärkten Gidgenoffen mahrnahmen, fo zogen sie sich in guter Ordnung und unverfolgt bis in die Stadt Mailand zuruck. -

Der Verlust an Mannschaft von den Eidgenos: sen wird, wie immer, ungleich angegeben. Bullinger

7

schätzt ihn sogar auf 8000 Mann, Stettler nur auf 5000. Die Wahrheit mag in der Mitte senn, und so geht es auch mit dem Französischen Verlust. Bul: linger setzt ihn auf 10,000 Mann, Stettler nur auf 7000.

Ju bedauern ist der Verlust so vieler edeln, in hohen Würden oder in bescheidenen Stellen gleich thät tiger, kluger, tapferer Männer, und der blühenden Jugend und der männlichen Kraft, die das Schlachts seld verschlang. Einige seindliche Fahnen sielen an dem ersten Tag den Sidgenossen zu; aber das Urihorn und wenige eidgenössische Fahnen blieben am zwenten Tage dem Feind. Die übrigen Panner und Fahnen blieben den Sidgenossen, aber meistens zerrissen, bluttig und entstellt. Nur die sechs Kanonen, die sie am vorigen Tag erobert hatten, waren die ganze Beute vom Feinde, die sie heimbrachten.

Ben Betrachtung dieser nun vollendeten wichtigen Schlacht könnte man fragen: Wenn die mit Uneisnigkeit befallenen Eidgenossen noch so viel ausgerichtet haben, was wäre denn erfolgt, wenn sie einig gewessen wären? Allein es war in den Taseln der Berzhängnisse aufgeschrieben, daß sie keinen vollständigen Sieg, aber eine schwere Niederlage erhalten sollten. Benm Anblicke eines so blutigen Schlachtseldes, wo so viele Weise und Edle unter den Eidgenossen, so viele herrliche Bluthe der Jugend, so viel männliche Kraft hingerasst wurde, sollten sie lehren, wie trügslich diese gtänzenden Botschaften und die mit so viel Eiser und Gold gesuchten Bündnisse senen, um sie gegen die Feinde, welche die verbundenen Mächte an:

greifen wurden, hinzuführen, und alle Gefahr des Rrieges auf fie allein zu malzen. Definaben entftan: den die ernsten Gesetze gegen die Annahme der Pen: sionen in verschiedenen Städten, wie sie vielmal ge: meinsam vorgetragen, aber nie standhaft beschlossen und ausgeübt murden. Doch nach einigen Jahren entzogen fich einige jeder Berbindung mit fremden Das war die wichtigste Kolge Dieser Måchten. Indessen hatte die Ehre ihrer Tapterkeit und ihr Unsehen daben nichts gelitten. Denn der als teste und versuchteste Feldherr des Konigs bezeugte unverhohlen, er sen ben vielen Schlachten gewesen, aber eine folche Riesenschlacht habe er noch nie erlebt; und der siegende Ronig suchte zuerst den Frieden, nicht die bestegte Nation, was sonst nicht gewöhnlich ist. Die Lander, die fie fur verloren halten konnten, ers hielten sie wieder durch den Frieden; und den Berlust einer Urt von beschwerlicher Vormundschaft eis nes jungen, unfähigen Fürsten, die ihnen durch die Umgebung und den Ginfluß derfelben fehr verfum: mert ward, viel Verdruß und Bemühung juzog, und ben Mangel der dem Geber laftigen und dem Land selbst beschwerlichen Belohnung konnten sie leicht er: tragen.

Da nun das eidgenössische Heer, das aus der Schlacht kam, in die Stadt Mailand trat, dachte es auf seinen Rückzug nach Hause. Der Herzog Maximilian und seine Negierung flehten die Eidgenossen an, sich noch länger zu verweilen und die Stadt zu retten. Aber sie fanden es nicht nothig, hier zu verharren, und mit Erfolg weitere Wassenthaten

ausznüben. Sie hätten nun ihre Pflicht gethan, und der Sieger sen vor den Thoren. In den Hospitäs lern aber hinterließen sie 1500 Verwundete, verord; neten, was zu ihrer Pflege und für allfällig Genese; ne geschehen sollte, verließen die Stadt, und zogen ihrer Heimath zu.

Nachdem das eidgenössische Beer zurückgekommen war, hatten die Obrigkeiten und die Abgesandten auf den Tagfagungen viel Schweres und Wichtiges zu Die in Mailand gebliebene Besatung, berathen. die noch von der Regierung abgeforderten Rathe und Rücksichten, die Sorge fur die übergebenen gan: der ennert dem Gebirge und die daselbst befindlichen Besakungen, die innere Ruhe, die auch gefährdet wurde, der traurige Zerfall der Sitten, und mehr als dieses alles die Vortrage der Machte zur Fort: fekung des Krieges auf der einen, und die Ginleis tung des Kriedens auf der andern Seite, brachten ei: nen unangenehmen und in Verlegenheit segenden Wie derspruch in alle Rathschläge, bis er mit Muth und Alugheit überwunden war.

Um mit dem Wichtigsten anzusangen, so waren die Kriegsvölker der Eidgenossen kaum zurückgekont men, als der Kaiser Maximilian schon wieder auf eine neue Anwendung ihrer Kräste bedacht war, und, auf die erste Empfindung ihrer Nache sich verlassend, einen neuen Auszug und Einfall in Frankreich durch seine Botschafter verlangte. Um hierüber desto bester zu rathschlagen, bat er sich eine Gesandtschaft von den Eidgenossen aus, die ihm auch zugesichert und zu dem Ende hin VI. Ständen (Zürich, Vern,

Luzern, Unterwalden, Glarus und Basel) aufgetras gen wurde, Gesandte in das Hoflager des Kaisers zu senden, aber dem Oberhaupt des Reichs die ent: zogene Hulse in Anregung zu bringen.

Aber da der heil. Bater durch seinen Legat, Bisschof von Berulam, in gleicher Absicht wie der Kaisser, die Eidgenossen zwar nicht zum Kriege gegen Frankreich auffoderte, aber dennoch im Fall, daß sie Rache ausüben und Frankreich von neuem angreisen wollten, dannzumal seine Hülfe an Bolk und Geld darzustellen versicherte, so konnten die Sidgenossen sich nicht enthalten, es offen zu bedauern, daß es in der letzten Gesahr so schwach geschehen wäre. Im übrigen nahmen sie das Anerbieten mit bezeugtem Dank und Vergnügen an, und wann etwas weiters geschehen sollte, würden sie es Sr. Heiligkeit berichten.

Diese reizenden Vorträge der Mächte und das etwas starke Gefühl, mithin die Sorge der III. Stände, daß ben dem Verluste die übrigen Länder ennert dem Gebirg auch Bellenz leiden möchte, verleitete die Eidgenossen auf jeden Fall ein neues Heer von 22,000 Mann auszurüsten und bereithalten zu lassen.

Indessen kamen immer noch Abgeordnete von dem Herzoge von Mailand, die ben den Eidgenossen, als ehemaligen Vormündern noch Hülfe und Rath suchten, oder dringende Beschwerden ausgossen. Da aber die Eidgenossen sanden, daß ihnen in der Sache weiter zu schreiten, oder mit Nachdruck einzuwirken nicht möglich sen, riethen sie ihnen, mit Alugiheit, sich der Gnade des Königs zu empsehlen und

sich zu unterwerfen, und versicherten sie, ihrer nicht zu vergessen im Friedensschlusse.

Unterdessen hatte doch der junge Konig in Frank: reich empfunden, daß, wenn die Gidgenoffen in ih: rer Uneinigkeit, die er offenbar mahrnehmen konnte, noch so viel ausgerichtet haben, so sen es angenehmer und ficherer, mit diesem nervigten Bolf im Frieden zu leben, als neuen Anfällen von ihnen (von deren Wortragen er auch mag Kunde gebabt haben) sich auszuseken und dazu rieth ihm auch der Herzog von Bourbon, der immer zum Frieden am geneigtesten Defiwegen war auch der Konig gegen die Be: sakungen der Cidgenoffen, die in den Schlöffern Mailand und Cremona blieben, sehr milde, und 36% gerte, gegen Lauis und Luggarus und die übrigen noch von den Gidgenoffen beseffenen Lander mit Be: walt zu handeln. Dieses vermochte die Gidgenoffen, ihre Ruftung abzustellen, und die Gesandtschaft an den Raifer, wo sie leicht auf seinem Boden konnten mitgenommen werden, abzulehnen und zu versagen.

Es stand auch nicht lange an, daß die Besa: hungen der Eidgenossen, die noch in den Mailandi: schen Schlössern lag, ohne einige Hinderniß oder Be: leidigung entlassen und für die übriggebliebenen Ver: wundeten treue Besorgung von neuem verheißen wurde.

Nachdem der Herzog Maximilian Sforzia in einer eigenhändigen Schrift alle seine bisher besessenen Länder dem König förmlich abgetreten hatte, weilte er nicht länger, sondern reisete auf einem Maulthier von einem Grafen Vautorma, des Marschalls Trivultius Bruder, und einigen Angesehenen aus seinem

ehemaligen Hofstaat begleitet, wenig betrauert, aber als ein Benspiel von dem Wechsel des menschlichen Glücks angesehen aus Mailand, dem Siße seiner ehemaligen Regierung ab, um ein schwächeres Glück in Frankreich zu finden, das ihm noch mit der Zeit weiter zurückgesetzt wurde.

Der Berzog von Savonen stand nicht an, das Mittleramt zu führen, das er für Frankreich schon lange übernommen hatte, und den Frieden mit Frankreich den III. Städten Bern, Frenburg und Golo: thurn, die denselben im Relde schon gewunscht hatten, anzutragen; und diese zogerten nicht, den übrigen Stånden davon Machricht ju geben. Offenbar ift es ein ausgezeichnetes Berdienst des Standes Bern, daß er diesen Frieden zu einmaliger Beruhigung der Gid: genoffenschaft, welche dieselbe so außerst nothia hate te, und zur Entfernung der eigenen so gewagten Krie: ge mit vielem Gifer und mit Klugheit eingeleitet hat. 3war mag die Lucke, die feine Leute unter dem Kriegsvolk von Marignan gemacht haben, mit einer Wohlthat lieblich auszufüllen, rühmlich mitgewirkt Der Gedanke des Friedens war eine Wohl: that für die ganze Nation. Wie hatte fie fich nicht erschopft mit Kriegen in Diesen funfzehn erften Sab: ren des damaligen Jahrhunderts!

Nach einigen Bedenken, die aber bald gehoben wurden, weil doch ein innerer Sinn für den Versuch des Friedens redete, kam man überein, daß ben eis nen Zusammentritt zu Lausanne mit den königlichen Votschaftern von den Abgesandten aller eidgenössischen

Stånde, unter Vermittelung von Savonen, um den Frieden mit Frankreich verhandelt werden sollte.

Die Verhandlung geschah aber hernach zu Genf. Da wurden ben einer langen Berathung 20 Artikel abgefaßt, die zur Berichtigung des Friedens dienen sollten. Dren Abschriften von diesen Entwürsen wurz den auf Pergament geschrieben, deren eine von den königlichen Votschaftern unterschrieben und gesiegelt war, die andern von einigen Stäuden eben so behanz delt wurde; und so theilte man die verschiedenen Absschriften einander zu, doch mit dem Vorbehalt weites rer Ueberlegung von benden Seiten, und, wann man sich völlig verglichen, einer vollgültigen Urkunde, wosmit die Sache dann erst abgeschlossen sen. — Es wird zu seiner Zeit, wann diese Urkunde angeführt wird, auch noch Rücksicht auf diese Punkte genommen werden.

Da die Antwort an den Kaiser wegen des angestragenen Auszugs und neuen Sinfalls in Frankreich bis dahin von den Sidgenossen unterlassen wurde, ersschienen Abgesandte von demselben, nähere Auskunst darüber zu erhalten. Aber die Sidgenossen zeigten an, daß ein solches Unternehmen ihnen immer schwester vorkomme, und diese Vetrachtung sie abgehalten habe, mit Beförderung zu antworten, da das Volk von so vielen Anstrengungen ermüdet zu einer so wichtigen neuen That kaum zusammen zu bringen wäre. Dann verhielten sie nicht, daß mit Frankreich um einen Frieden gehandelt worden; weil aber die Sache noch nicht berichtigt sen, so habe man darüber dem Kaiser noch keine Nachricht geben können. Ues

211

ber diese Antwort wurden die Abgesandten in ein un: verhaltenes Mißvergnügen gesetzt, und Doktor Reischenbach, der zwente aus ihnen, trachtete Mißver: gnügen unter dem Landvolk einiger Stände anzusa: chen.

An dem Tage, da die Zusage über den entworz fenen Frieden, oder die endliche Entschließung gestchehen sollte, waren die Gedanken noch sehr verzschieden, und einige der wichtigsten Gesandten abwestend; aber ein beträchtlicher Theil der Stände wilzligte unbedingt ein. Andere hatten Bedenken oder nicht Vollmacht genug, so daß die endliche Entschliez sung auf einen andern Tag verlegt wurde, wo die vollständige Erscheinung und sichere Vollmacht nicht sehlen sollte. Indessen sollte die Stadt Solothurn den Vorgang und die neue Entschließung dem König berichten.

Desto mehr drangen die Mächte, die diesen Friesten nicht gerne sahen, auf die Sidgenossen ein. Der Kaiser sandte eine wiederhohlte Gesandtschaft an die Stände ab, und da von seinen Verbündeten einige abwichen, und andere nicht eifrig genug waren, hatzte er entweder selbst den König in England aufgesbracht, oder doch Freude gehabt, wann es von andern geschehen war; einmal es erschien ein Abgeordneter von dem König in England, der mit der Krast, die dieser Nation eigen ist, das Begehren des Kaisers unterstützte, das darin bestand: "Die Eidgenossen sollten mit benden Mächten, oder allenfalls mit noch mehrern sich verbinden, zugleich mit diesen Mächten ven an einem gemeinsamen Frieden mit Frankreich zu

"arbeiten, um, wann derselbe nicht zu erhalten sen, bannzumahl gemeinsam gegen Frankreich zu streiten. "Man solle desnahen mit Frankreich alle Unterhand: "lungen aufheben, weil man nur ben den Verbün: "deten wahre Ruhe und Sicherheit sinden könne." Allein man war schon so weit mit Frankreich eingestreten, daß der Antrag von benden Mächten nicht den Eingang sinden konnte, den sie erwarteten und wünschten. Dieses brachte den Doktor Reichenbach noch mehr auf, und da sonst nicht alle Zusriedenheit ben dem Volke herrschte, so war es desto leichter, dasselbe bis zum Ausbruch zu verleiten.

Un dem bestimmten Tag, da eine deutliche Unte wort wegen des Friedens mit Frankreich von den fammtlichen Standen der Gidgenoffen nach getroffener Abrede zu geben mar, erschienen alle Abgesandten derfelben, und jeder fagte nach feinen Befehlen die Bedenken, die Wünsche oder die völlige Ginwilligung seiner Obrigkeit, die ben der ganzlichen Auskunft zu beobachten waren. Besonders verlangten die, so ge: gen Italien lagen, und ichon Besigungen ennert den Bebirgen hatten, daß die schon bisher eingehabten, von den XII. Ständen beseffenen Bogtenen nicht, wie der Entwurf laute, entweder mit Geld ausgeloft oder verbleiben mochten, fondern daß das Berbleiben Derfelben deutlich vorbehalten werde, weil es fur ih: re eigenen Besigungen immer zuträglicher mar. Man trug dem Stand Bern auf, ihre und andere Bemer: fungen mit dem Frangofischen Gefandten auszuglei: chen, und fo die vollständige Annahme des Friedens

einzuleiten. So weit wurde die Handlung des Frie; dens in diesem Jahre gebracht.

Was die Unruhen betrifft, die ben den Angehori: gen der Stadte am meisten angefacht murden, so will ich nur ben denen bleiben, die in unferm Stand sich ergeben hatten. Es hatte zwar derselbe in diesem Falle, mo die Untrage ber Machte auf benden Gei: ten so dringend maren, eine neue Magregel ergriffen, von der ich ben andern Bundniffen bis dahin nie ei: nige Spur bemerkt habe: Allen Bemeinden des Lan: des den Antrag des Friedens mit Frankreich zu be: richten und ihre Meinungen darüber einzuhohlen. Das mag frenlich an allen Orten viel Redens verursacht haben; doch zu einem solchen Ausbruch mare es nicht gekommen, wenn nicht im Dorfe Wadenschweil ein verdächtiger Mann von den Dorfleuten angehalten, auf die Folter gebracht und hingerichtet worden ma: re, da er in feinem Bekenntnig eingestanden, daß er ben der Schlacht ben Marignan von den Franzosen zur Untreue verleitet, von einem Dach denfelben Zei: chen gegeben habe, wo ihre Gefahr am größten fen und wo die Eidgenoffen einbrechen wollten, oder wo fie am leichtesten anzugreifen maren. Dann zeigte er auch in seinem Bericht verschiedene Manner aus ver: schiedenen Standen an, die sich zur Untreue gegen das Vaterland verleiten ließen. Die meisten aber waren von den Unfern. Diefes erbitterte das Bolk, und es hatte kein Bedenken, die alten unvergeflichen Wege eines Aufruhrs zu suchen, um diese zu leicht geglaubte Untreue zu rachen. Gie ließen besnahen den Surm in das gange Land ergeben, und veran-

stalten, daß von den Seeufern einige taufend Mann in die Stadt ziehen sollten. Da dieser furchtbare Un: jug den Burgermeistern kund wurde und sie anfingen zu berathen, was zu thun senn mochte, kam der ehre wurdige Greis Hugo von Landenberg, Bischof von Konstanz, der in der Stadt mar, zu ihnen, und dies fer geistliche Bater, und auch die benden Burgermeister Rouft und Schmid, die schon betagte Manner waren, entschlossen sich, zu den aufgebrachten Un: gehörigen vor die Stadt hinauszugehen. Gerührt fah ihnen die Burgerschaft, wo sie durch die Stra: ken hingingen, aber auch mit banger Sorge zu. Als sie ben den Aufgebrachten angekommen waren, wand: ten die benden Vorsteher des Staats alle ihre lieb: reiche, ernfte, dringende Beredtsamkeit an, fie gur Ruckfehr, zur Ruhe und zu einem billigen, treuen Angehörigen geziemenden Vortrag ihrer Begehren, wenn sie gegründet waren, zu ermahnen. Der Bis schof wandte noch mehr seine sanften einnehmenden, religiofen Ermahnungen und feine ehrmurdige Stim: me an. Allein es war alles umfonft. Sie ließen fich weder zur Rückkehr, noch zu angemessenem Vortrag ihres Verlangens durch Abgeordnete bereden, sondern foderten die untreuen Städter mit harter Stimme auf, und wollten selbst Zeugen senn ihrer verdienten Strafe. Da nach wiederholten Bersuchen, die Leute zu befänftigen und zurückzuleiten, alles mißlang, so wurde hernach auf treues Hinterbringen von den Rathen beschlossen, man sollte einen Theil dieses Vol: kes in die Stadt aufnehmen, unter treu gemachten Anstalten, wegen öffentlicher Rube. Man setzte die

von den Landleuten dargegebenen, einige vielleicht nicht ohne Selbstverlangen, in Berhaft. Die Un: tersuchung, zu der selbst Landleute gezogen wurden, währte nicht lange. Es waren rechtschaffene Leute unter den Gefangenen, die mit ihrem Leben und mit festen Beweisen ihre Unschuld offenbar machen konn: ten; nur einige wenige, die es an sich kommen lassen mußten, Geld erhalten zu haben, mußten felbiges der Obrigkeit entrichten und wurden an Ehre bestraft hernach aber wieder begnadigt. Go hatte des Reis chenbachs Kunft oder der Reid Verlaumdungen auf redliche Leute fallen laffen, die der segnende himmel bald rettete. Zwen Wochen lang am Ende des Jah: res dauerte diese in vieler Rucksicht merkwurdige Ge: schichte. Die Obrigkeit fand am Ende, es sen nicht außer dem Weg, und nach vorigen Benspielen, den Abreisenden auf die Beimkehr einige tausend Gulden um mehrerer Kundmachung des Verhaudelten willen zukommen zu lassen. Da die Landleute, und etwa ihre Jugend, wenn sie die Bater besuchten, viel Naschwerk von Honig und Zucker, das damals im Brauch war, von den Kramern umsonst empfingen, wie denn die Burger gegen Landleute nach und nach fich immer gutiger zeigten, hernach aber das mußige Landvolk dergleichen selbst unbezahlt nahm, so daß man die Rramer entschädigen mußte, so gab man hierauf diesem Auszug oder Krieg den Spottnamen Bymenzelten: (Bienen:Zelten) Rrieg, von die: sem Maschwerk her, das allen gefiel und das Un: qute ausloschte. -

Bey diesen Unruhen fallt der Gedanke auf, wie

viel unser Land von befriedigten und unbefriedigten Machten und ihren Abgeordneten, geistlichen und weltlichen Standes an begangener Untreu gegen die Obrigfeit und Abbruch am Bolf hat erleiden muffen; wie keiner Lift, keiner Runft, keinem verschwendeten Geld geschont wurde, unser Volk auf die Schlacht: bank zu führen, ihren Pflichten entgegen zu handeln, oder Unruhe anzurichten, und das Unsehen der Obrige keit zu schwächen. Dergleichen Gedanken mochten damals, ben den vielen Unterhandlungen, Unruhen und Verluft jeder Art, manchem redlichen Staatsmann aufgefallen senn. Desnahen finben sich auch in den Abschieden neue fortgesette Erorterungen über die Pensionen und das Reislaufen. Man munschte die Berordnung, die in der außere Korm gang vollendet war, damals schon erfüllt zu haben, und hatte doch nicht soviel Muth, ihr die Kraft zu geben, die nur treue handhabung hervorbringen fann. Ginige Stande fahen bas ein, hatten den Muth, und brachten Gefeke darüber in Erfullung.

Eine gleiche Angelegenheit weckte die stärkste Em: pfindung nuf, nämlich, das Verderbniß und die Rohheit der Sitten, so wie der in so vielen Kriegen mit frecher Stimme angewöhnte trokige Spott, da man einander so leicht Laster, wie ehemals Lächer: lichkeiten vorwarf. Dieß alles bedauerte man, sah es tief ein, aber fand schwer, da zu helsen und die vorige Sakung desto nothiger.

Der Herzog von Savonen, im Gefühl, an dem Frieden mit Frankreich viel gearbeitet zu haben, ließ seine Verdienste darüber den Sidgenossen mit Beschei:

Wallis die Landschaft Chablais in den Burgundizschen Krieg an sich gebracht, daß die Eidgenossen sich verwenden möchten, die Zurückgabe dieser Land; schaft wieder dem Hause Savonen zu Stande zu brinz gen; und da wegen Furno noch eine Zahlung übrig sen, so möchte man allgemein dieselbe gütigst nachsezhen, wie schon einige Stände gethan. Dieß Jahr geschah nichts weiter als ein Hinterbringen wegen dies ser Sache.

Auch von Savonen geschah der erste Antrag, daß das Fürstenthum Neuenburg, das in den Burs gundischen Kriegen von den Eidgenössischen Ständen zu Handen genommen wurde, weil der junge Fürst Frankreich zugezogen war, da doch Frankreich nun bald Frieden hätte, der Frau Markgräfin, seiner Mutter, die so nichts begangen, wieder zugestellt werden möchte. Die Sidgenossen vernahmen das nicht gern, aber es war auch nur der erste Ruf; der einst befriedigte König unterließ später dann nicht, die noch kräftigern deswegen hören zu lassen.

Endlich kann ich mir nicht versagen, eines Schreis bens noch zu gedenken, das der Herr von Meriere, der einzige vermögenliche Geißel, der ben der Beslagerung zu Dijon für die damals bestimmte große Summe einige Zeit lang mit den übrigen Geißeln in Zürich war, an die Sidgenossen erlassen hat, worrin er für alles das Gute, Gefällige, und für die beste Freundschaft, die ihm ben seinem Aufenthalt ben uns wiedersuhr, den lebhaftesten Dank abstattet und das Andenken davon immer benzubehalten verspricht, auch

wenn man von dem König in Frankreich je etwas zu verlangen wünschte, sich mit Freude anerbiethet, al: les Mögliche zu diesem Endzweck anzuwenden. Ob er vielleicht seither Sr. Königl. Maj. näher gekommen und sein Ansehen größer geworden ist!

(1516.) In diesem Jahr wurde der wichtige Bertrag mit Frankreich, der sogeheißene Ewige Frie: De, von der ganzen Gidgenoffenschaft aufgerichtet. Aber die ganze Unterhandlung war mit soviel Schwie: rigkeiten verbunden, die Stande so von einander ab: geschieden und getrennt, daß vorher ein mißlungener Rrieg, die Auflosung langwieriger Abneigungen, tiefe Empfindung der unfeligen Folgen einer furdauernden Entzwenung der so genau verbundenen Stande, eine bedeutende Machsicht gegen die Wünsche des schwä: chern Theils erfolgen mußte, ebe man fich zu einer allgemeinen Uebereinkunft verstehen konnte; und da Dieser wichtige Vertrag die innere erwunschte Ruhe zwar nicht verschaffte, aber machtig auch in der Zus funft beforderte, und uns wenigstens der Laft, allein und mit eigenen Rraften, von verbundeten Dache ten verlassen, heftigen Kampf gegen Könige zu führen fur immer entließ, fo kann ich mir nicht versagen, jeden Schritt, der zur allgemeinen Annaherung der Uebereinstimmung führte, mit möglichster Kurze zu berühren.

Ben der ersten allgemeiden Tagsatzung waren die meisten Stände, VIII. an der Zahl, nämlich Bern, Luzern, Unterwalden, Zug, Glarus, Fryburg und Solothurn nebst Appenzell auf der Seite von Frank: reich, und mit dem entworfenene Vertrag des Fries dens zu Genf zufrieden, und V. andere Stande, namlich Zurich, Uri, Schwyz, Bafel und Schaf: hausen dem Raifer ergeben und der Bereinigung mit Frankreich zuwider. Da foderten die VIII. Stande die abgeneigten V. auf, mit ihnen die Berbindung mit Frankreich einzugehen, um die innere Ruhe in dem Baterlande, die man fo fehr bedurfe, wieder her: Die Französische Gesandtschaft, die auch zugegen war, und schon in einigen Punkten Nachges bung zusicherte, foderte bas Gleiche mit Vorstellung der besten Absichten des Konigs für die Gidgenossen: schaft und seiner treuen Freundschaft. Die V. Stan: de antworteten, was man ben Ablehnung einer Ga: che gewohnt mar zu fagen, sie waren nur gekommen, anzuhören und werden Alles hinterbringen. Um En: de zeigte Zurich an, daß ein Englischer Gesandter mit fraftvollem Metall reichlich versehen (womit diese Mation zu jeder Zeit viel ausgerichtet hat) angelangt Man überließ der Stadt, einen Lag zu seinem Berhor anzusegen.

Indessen hatte Frankreich, zu Erfüllung des zu Genf beschlossen Friedens, die große Summe, die zu Dijon verheißen war, mit großer Pracht und militärischem Begleiten nach Bern gebracht. So viel Vergnügen, als der viel Aufsehen machende Schritt hier und dort machte, so sahen einige dennoch mit anderm Gesühl und schwerem Herzen diesen Auswand von Pracht und überfließenden Gaben au.

Mun entstanden (was auch den Redlichen weh that) zwen abgesonderte Tagsahungen, von jedem Theil der Stände eine besondere. Die von den VIII. Stän:

den versammelte sich zu Bern, die von den V. zu Schwyz. Die erstere fühlte sogleich den Abgang ih: rer Bruder und fand ben der Berathung Dieselben zu ihren Absichten des Friedens juruckzufuh: Sie wählten eine Gesandtschaft an die V. Stande und schrieben denfelben die Tage aus, wo sie wunschten, daß ihre Abgeordneten vor den hoch: sten Gewalten erscheinen konnten, und trugen ihren Albgeordneten auf, sie sollten diesen V. Standen lieb: reich vorstellen: "Daß der Vertrag zu Genf mit "mehr oder minderer Ausgleichung ein mahrer Friede "fur die gange Sidgenoffenschaft fen, und eine achte, innere Rube verschaffen tonne, die fie nach so vie: "len immerwährenden Kriegen und auch Niederlagen " so fehr bedurften, wo das ganze Land seine Un: " bauer und Besorger in feiner Berodung flehend gn nsich rufe, wo hingegen ben der Berbindung mit 33 Italienischen Mächten nichts als immerwährender "Arieg vorzusehen sen, weil diese Frankreich nicht in Italien dulden, die Konige in Frankreich aber biefes schone Land nicht verlaffen wollten. "dann vergeffen haben, wie Staliens Machte ihren "eigenen Krieg allein auf uns gewälzt, und uns alle "Bulfe eutzogen haben? Und ob fie denn, im Falle "eines neuen fremden Rampfes, benfelben allein gu " bestehen, nicht mude senen? Endlich sollten sie be: m trachten, wie schadlich eine folche Trennung der Ge: muther unter gleichen Eidgenoffen fen, und, daß die "bis auf diese menige Zeit ungestorte Gintracht unser "Gluck und Wohlstand war, und daß diese benden " Sachen das Großte, was ein vereinter Staat fich

wünschen kann, ihm verleihen mögen. Dazu er: "muntere die Mehrzahl der Brüder, die vertraute: "sten Mitbrüder." Daß diese Vorstellungen nicht allen Eindruck gemacht und den erwünschten Eingang gefunden, zeigt sich aus dem bald hernach erfolgten Ausbruch des Volks.

Ben der Tagsahung zu Schwyz stärkten sich die Stande unter einander, und nahmen ihre Magregeln. Bernach erschienen vor denselben die kaiserlichen Bot: schafter von dem Englischen Gefandten begleitet. Diese forderten von den V. Ständen einen Auszug mit ihe ren Wolkern auf Mailand, wo der Kaiser mit einem zahlreichen heere selbst erscheinen wurde. sicherten daben, daß die V. Stande von benden ver: bundeten Machten alle Monate 5000 Gulden für die Besahungen in den Schlössern einert dem Gebirge erhalten werden, und behielten sich vor, in den Stadten felbst das Mahere zu eröffnen und die Bubereitung zu dieser Waffenthat mit Angelegenheit zu verlangen. Da man sich auf die Obrigkeiten selbst berufte, so bedurfte der nicht unwillkommene Untrag dieses Mal keine weitere Antwort, als: Man wolle das Weitere erwarten.

Mit den VIII. Ständen hatten die fünfe keine weitern Verhandlungen, als daß sie dieselben schrift: lich ersuchten, ihre Besatzungen ennert dem Gebirge stehen zu lassen, da sich der Kaiser anerboten habe, fünftausend Gulden monatlich zur Bezahlung dieser Besatzung zu leisten. Die acht Stände antworteten mit der Zusage ihnen entsprechend, ihre Besatzungen

dort zu lassen. Sie zeigten auch an, daß man zur Ausgleichung einiger Punkte nicht abgeneigt wäre.

Ob es ben der Tagsatzung zu Schwyz abgeweckt war, oder ob die benden Stånde Uri und Schwyz es aus sich thaten, ist nicht auszumitteln; aber gezwiß ist's, daß bende an den Stand Glarus mit Nachdruck schrieben, und denselben aufsoderten, theils den benden Stånden in diesem besondern Fall zu ents sprechen, und das viele, so sie mit einander geleizstet und erduldet haben, zu betrachten, von dem Frieden mit Frankreich abzustehen und als Freunde und Bundesgenossen zu ihnen überzutreten. Ob sie an mehrere Stånde geschrieben, ließe sich aus einis gen Spuren eben nicht zuverlässig vermuthen.

Da die kaiserlichen Gefandten ben den V. Stans den vermittelst der Benhulfe des englischen Gefand: ten so viel erhielten, daß sie einen Auszug von 15000 Mann mit dem Kriegsvoll, das die Bunde in Rha: tien auch mitzugeben entschlossen hatten, unternehe men wollten, so kam das gange Beer zu Chur zus sammen, und ruckte über die Etsch und das Etsche land dem Mailandischen zu. Als fie nach Eremona kamen, fanden sie den Kaifer selbst, umgeben von vie: ten Kürsten, großen Berren und den Anführern des Er empfing die Sidgenoffen mit vieler Suld und herablassender Gnade und freute sich über ihre Denn es machte ihm immer Bergnugen, Unkunst. die Schweizer als seine Reichsgenoffen anzusehen. Das Beer war zahlreich von Reisigen und Fugvolk, mit vielem großem Geschuß versehen. Singegen fand sich benm Frangösischen Heer nicht so zahlreiches

Kriegsvolk, so daß ben unverzögertem Angriffe und Fortschritt die Eroberung von Mailand nicht sehr schwierig gewesen ware. Aber der Kaiser hielt viel Rath; doch an gesetztem Sinne und fraftvoller Aus: fuhrung gebrach es ihm meistens. Auch jest ließ er sich von einem feinen Italiener rathen, nicht fo: gleich auf Mailand loszugehen, sondern vorher noch einiger Städte, wo wichtige Befagungen lagen, fich ju bemachtigen, um den Rucken fren zu halten. Es geschah aber in der Absicht, ihn noch ferne zu halten, damit inzwischen die Franzosen sich besser behelfen konnten. Man nahm auch wirklich einige Städte mit Sturm ein und ruckte auf Mailand los. Sier ließ der Kaiser durch einen Berold die Stadt zur Ueber: gabe auffordern; aber der Bergog von Bourbon schlug es ab : "Der Kaiser habe sein Recht an Sforzia "verkauft und der Konig werde fein Erbiheil be: "Schugen." Da eilte Albrecht am Stein von Bern, ein außerst fahiger Kriegsheld, aber eben so mohl auf seinen eigenen Mugen bedacht, aufgefordert von Mailand aus, mit 15,000 Mann durch Viemont unter vieler Gefahr, die er glücklich übermand, dem an Wolk bedürftigen Mailand zu, und hatte noch das Gluck, die kaiserliche Kriegs: Casse aufzuheben, und fie als Beute mit feinem ganzen Kriegsvolk nach Mailand zu bringen. Da fehlte es nun den Franzosen an Streitfraften nicht mehr, und fie konnten den Ungriff mit großem Geschuß und einen etwanigen Sturm leicht aushalten. Aber es konnte dem vermehrten Bolk leicht an Lebensmitteln gebrechen, wenn die Belagerung fich in die Lange verziehen follte. Def:

wegen suchte der alte Trivulzio durch eine List diese Gefahr abzuwenden. Er schrieb einen Brief an Stapfer und Goldli, die benden Anführer des eidge: nofsischen heeres von Zurich. Sie sollten bas Wor: haben, das sie mit ihm verabredet, doch bald aus: führen. Diesen Brief wußte er den kaiserlichen Offie zieren in die Bande fallen zu laffen, die denfelben dem Kaiser hinterbrachten. Gine solche Untreue, tie er doch nicht untersuchen wollte, und auch zum Ver: wundern niemals ahndete, benahm dem alten Mo: narchen den Muth, daß er, ohne weiter etwas vor: zunehmen beschloß, mit dem ganzen Beere seinen Ruck: zug anzutreten und die ganze Unternehmung zu verlaffen. — Und so ließen auch die Franzosen unverfolgt das heer abziehen und beschenkten den dienstfertigen Albrecht am Stein von Bern mit großem Reichthum.

Nach einem solchen unerwarteten Ausgang einer Unternehmung, die mit so vieler Zubereitung ausgerrüstet eine ganz andere Leitung verhoffen ließ, kehrten die eidgenössischen Krieger, außer wer gern oder aufzgesodert ben dem kaiserlichen Heere blieb, meistens uns bezahlt ihrer Heimath zu; und die V. Stände sahen von nun an die sonst zuversichtliche Hingebung in den Willen des Kaisers nicht mehr so ganz beruhigend und vorzüglich erwünscht an.

Ben dieser ungewissen und gleichsam zerrütteten Lage der Sachen, wo nichts gelang und alles seine Schwierigkeiten hatte, fanden die Eidgenossen nothig, eine allgemeine Zusammenkunft zu halten, da ihre Krieger noch so zerstreut, die einen benm kaiserlichen Heer, die andern in Mailand ben dem Französischen

geblieben waren. Man fand nothig, daß von den VIII. Orten nach Mailand, und von den V. andern nach dem kaiserlichen Heer Botschafter abgeschickt wer; den sollten, diese Zerstreuten nach Hause zu sodern und heimzusühren. Dann aber traten die VIII. Stände mit den V. in freundliche Unterredungen ein, ihnen einmal vertraulich mitzutheilen, was sie an dem Friedenswerke, das zu Genf entworsen wurde, auszusehen hätten oder anders wünschten, damit man auch einmal sich wieder nähern, die bedauerliche Trennung auscheben und endlich wieder zu einer Uezbereinstimmung gelangen möge. Da redete der erste Gesandte von Bern auch im Namen seiner Mitstänz de die Albaesandten der V. Stände also an:

"Getreue, liebe Gidgenoffen! Wann auch unfere Besinnungen und Ansichten noch so entfernt mas ren, wie sie, ich darf es bezeugen, gewiß nicht nfind, so mußte doch ein jeder von uns gestehen, "daß Friede und Rube fur unser Land ein mahres "Bedurfniß fenen. Oder fehet unfere Felder an, ob "fie nicht beffere Wartung und Beforgung hochstens "bedürfen? und unsere Wiehzucht, die treue Mahre: rin unsers Landes, ob sie nicht taglich abnehme? "Gehet in die Sutten der Landesbewohner; und mas findet ihr da? Gattinnen ohne Gatten, traurige "Mutter ohne Sohne, Schwestern ohne Bruder, "ganzlicher Abgang mannlicher Sulfe und daben "Glend und Berlegenheit. Und wo find die Dan: ner? In dem glanzenden Italien, unter verwil: " derten Sitten oder im Grab. Soll denn das ims mermahrende Kriegen fein Ende haben? Gollen V. 15

wir denn nicht auch einmal an Ruhe und Frieden " gedenken, besonders wann fich eine Gelegenheit von "felbst dazu giebt? Der junge Konig in Frankreich, "der unfere- Mation erfahren hat, wunscht und ver: "halt es nicht, daß er fie nicht weiter zu Feinden "haben mochte, sondern mit ihnen Frieden und Freund: "Schaft suche. Der Bergog von Bourbon hat diefen Sedanken schon lange genährt und wendet auch " alles an, denselben einmal auszuführen; ja felbst " die Konigin Mutter verlangt den Frieden wie eine " forgfame Pflege für ihren geliebten Gohn. "wir denn eine so gute Stimmung unbeachtet voru: ber geben laffen, ohne einigen Rugen daraus ju ngiehen? Ist une doch schon vieles in einem vorlau: nfigen Entwurf eingeraumt worden; und was wir weiter wunschen, das durfen wir zuversichtlich hof: "fen, auch noch zu erlangen. Go überleget benn nur, getreue, liebe Eidgenoffen, mit euerer ges wohnten Sorgfalt, was ihr noch verändert munschet und zeiget es uns vertraulich an. Wir wollen ale "les anwenden, und sind gewiß, es zu erhalten. Was " findet ihr doch ben den übrigen Machten, die euch o fo nachstreben? Sie wollen Frankreich aus Italien " vertreiben, und das follet ihr auf ihr Begehren, wie "bis dahin hulflos und allein thun. Aber send ihr , nicht auch mude und fatt, allein gegen Konige zu "ftreiten auf das Andringen hoher Werbundeter, wel: " che die ganze Last auf euch malzen? Der Kaiser hat "ja schon seine Erbeinung mit allen Standen. Die 50 wollen wir alle treulich halten, und der König in England ift zu entfernt von uns, verlangende Sulfe

Ju geben. Sollen wir denn, theuerste Eidgenossen, so lange noch von einander entfernt bleiben? Keh; ren wir doch wieder gegen einander zur Eintracht zurück, welche die größte Kraft und der wichtigste Zweck unserer Verbindungen ist. Menschen können sehlen und irren. Aber geliebte Brüder und Eidges nossen, übersehet das um des Guten willen, das man einander geleistet hat Ihr könnet ben keinem Werk euch wieder mit einander vereinigen, als ben dem Frieden, den der Himmel selbst gern sieht. So offnet nun euere Wünsche, und übergebet sie uns."

Diese Rede hörten die Abgesandten der V. Stände mit besonderem Vergnügen an und nahmen sie mit verheißener williger Entsprechung auf, ihre Wünsche bald einzugeben.

In dieser Zeit kamen ben den V. Ständen auf einer Tagsatzung wieder Botschafter von dem Kaisser und dem König in England, die nichts Geringez res anzutragen hatten, als einen neuen Ausbruch nach Mailand zur Eroberung dieser Stadt. Besstürzt über die Wiederaufnahme eines Unternehmens das man so leicht hatte fallen lassen, wiesen sie die benden Botschafter an die sämmtlichen Sidgenossen, da in jedem Fall mehr kräftige Einwirkung zu erhalzten sen, und wandten damit den ben diesen nicht so willkommenen Antrag auf einmal von sich ab.

Dann berathschlagten die V. Stånde sich noch besonders über das, was sie ihren mehrern Brüdern versprochen hatten, was nämlich ben dem Friedens; entwurf mit Frankreich anders zu sodern und zu

wünschen wäre, und kamen überein, folgende Punkte vorzuschlagen:

- 1) "Daß sie wider den Kaiser sich nicht mit "Frankreich einlassen wollen, sondern zu bedenken "geben, wie der Kaiser mit den Sidgenossen zugleich "befriedigt werden könnte."
- 2) "Von den Schlössern, Ländern und Leuten "ennert dem Gebirg, die noch in ihrem Besitz sepen, "wollen sie nicht ablassen, sondern dieselben benbe: "halten."
- 3) "Möchten sie sich zu keiner Hulfe verbinden, "von einer Vereinigung und Bundniß ganz abstes "hen, und den Frieden allein beschließen, der zum "Lob, zur Ehre und zum Ruhm der ganzen Sidges "nossenschaft gereichen möge." —

Daben ward noch abgeredet, den VIII. Stånden ihren Wunsch zu bezeugen, daß, wann diese Punkte nicht angenommen würden, dannzumal die ganze Handz lung aufgehoben werde.

Dann aber ward der Antrag des Kaisers und des Königs in England wegen eines neuen Aufbruchs des Krieges gegen Mailand nach der Weisung der V. Stände vor die Versammlung der ganzen Eidzgenossenschaft gebracht, welche denselben ben Zurückznahm an ihre Obrigkeiten näher zu erdauern verhieß. Dieß geschah in Vern, wo zugleich die eingegebenen Pinkten auch mit den Votschaftern von Frankreich untersucht und abgehandelt wurden. Aber die Aussgleichung konnte nicht statt sinden, da die Franzosisschen Votschafter aller angewandten Mühe ungeachtet nicht zu allem die Hand bieten konnten und wollten.

Man entschloß sich, mit einiger Festigkeit an den König selbst zu schreiben und die Botschafter verhies ßen, das Begehren zu unterstüßen, und in wenigen Tagen wieder Antwort zu bringen. Die Gesandten der III. Städte von den V. Orten (Zürich, Basel und Schashausen) entfernten sich und wurden desto eher entlassen, weil keine Gesandten von Uri und Schwyz gegenwärtig waren. Man verhieß aber den V. Ständen mitzutheilen, was die Botschaft an den König ben ihrer Zurückkunst mitbringen werde.

Auf einem Tag zu Zürich ward den V. Ständen angezeigt, wie weit man in der Unterhandlung nach den neuern Berichten von Hof gekommen sen. Alle lein die V. Stände waren damit nicht zufrieden, daß die VIII. Bundesgenossen allein und für sich ein Bündniß mit dem König eingehen sollten. Sie stellten das besonders Stehen der Cantone in einem so wichtigen Verhältniß mit dem Könige lebhaft als unzulässig vor, so daß, ben dem Beharren auf diezsem Vorhaben, sie ihre Obrigkeiten bitten würden, von der ganzen Handlung abzustehn.

Ueber die angetragene Verbindung mit dem Kaisfer und dem König von England und wegen eines neuen Aufbruchs nach Mailand, war zur Vereinisgung unter sich die Antwort leichter. Man sen mit so vielen Geschäften überladen, daß man unmöglich in eine so weitläuftige Unterhandlung eintreten könne. Indessen werde man mit Sr. Kaiserlichen Majestät die Erbeinung treulich halten, und Alles das erfülzlen, was die Ehrfurcht gegen das höchste Oberhaupt des Reichs und die bestehenden Verhältnisse erheischen.

Mach zwen verschiedenen Tagsakungen, da entwe: der absichtliche Berzögerung durch das Zurückhalten der Abgesandten zweger Städte den Reiß zum Rach: geben und zur Beendigung vermehren follte, anders feits aber noch ungleiche Gedanken vorwalteten, ver: einigte man fich zu Zurich am 11. Sept. zu einem allgemeinen Schluß und Kestsehung des Friedens mit Frankreich, und es wurde ein Tag nach Frns burg festgesett, um an demselben alles zu berichtis gen, da man die Artikel, über die man vollig übers eingekommen war, in Schrift verfaßt und jedem Befandten eine Abschrift davon mitgetheilt hatte. -Aber dennoch mußte der Tag zu Fryburg noch ein: mal wiederholt werden, und aus dem hause Savos pen ein Mann von einnehmenden Sitten, außeror: dentlicher Thatigkeit und unwiderstehlichem Ginfluß auf die Gemuther sich anstrengen, um endlich alles zu beruhigen. Die Urkunde wurde unwiderruflich abgefaßt und dem Stadtschreiber von Fryburg befohlen, von Ort zu Ort die Urkunde zu bringen und an jedem Ort ohne Rücksicht, wer vorher gestegelt hatte oder nicht, ungehindert siegeln zu lassen. Freude über das beschloffene Werk mar allgemein. Die Franzosen übertrafen nicht nur wegen der Matur ihe res Wolks die Gidgenoffen an Lebhaftigkeit ihrer Freude, sondern auch an innerm Gehalt des Werks.

Was diesem Ausgang der Sache nach mehr gute Ansicht gab, war die Nachricht, daß der König in Spanien zu gleicher Zeit mit dem König in Frankreich Frieden geschlossen habe. Das that dem alten Kaiz ser im Ansange weh; aber hernach bernhigte er sich und sah die benden Frieden auch zulest mit Wohle gefallen an. Und so mußte ein Werk, daß der Him: mel begünstigt, das Unfrieden und Trennung auf: löst, die Wassen in Schatten legt, und dem ganzen Vaterland innere, lang erwünschte, nothige Ruhe bringt, auch von denen, die es hinderten, gelobt werz den, und zur Einleitung größerer Ruhe dienen.

Dieser Friede ist ein weitläuftiges Werk; aber da er so vielfältige Rücksichten zeigt, das tapfere Volk der Eidgenossen nicht länger zu einem furchtz baren Feinde zu haben, und von dem Ansehen zeugt, das die Vielsiegenden anzuwenden wußten, da es viele Sittengemälde darstellt und in den Ursprung verschiedener Rechte eintritt, die hernach vermehrt und verändert wurden, so wage ich es, den ganzen Inhalt im Wesentlichen mit einigen Vemerkungen anzusühren.

Der Eingang stellt Franz I., König in Frankreich, Herzogen zu Mailand, Herrn zu Genua und
Grafen von Asti als den einen, und die XIII.
Stände der Eidgenossenschaft, die III. Bünde in
Rhätien, Abt und Stadt St. Gallen, das Laud
Wallis und die Stadt Mülhausen als den andern
der in Friedensverhandlung tretenden Theile vor. Er
beschreibt das schwere Ungemach des Kriegs, das
unter benden Nationen lange gewaltet und endlich auf
benden Seiten den Wunsch erregt, den Frieden zu suchen und die alte Freundschaft zu erneuern, wo dann
nach angepriesener Leitung der weisen Vorsehung des
Höchsten bende Theile in Unterhandlungen eingetre;
ten senen, und nach viele Mühe und Arbeit zwischen

Frankreich und der Eidgenossenschaft ein ewiger im: merwährender Friede durch eine völlige Uebereinkunft errichtet worden, wie die Punkten nun nach einander sich ausweisen.

- Jaß alle Feindschaft und ungute Gesinnung gegen einander aufgehoben, abgethan und in Frie; den anfgelöst senn sollen; und was an Raub, Mord und Brand während des Kriegs verübt worden, vergessen, hin und absenn, und in keine Ansprache fallen soll, mit Vorbehalt der Ansprachen, die nach den Capiteln, so mit dem König Ludwig XII. verichtet wurden, jedem zur Ausübung verbleiben."
 Der Friede vergißt, was trauriges Kriegsrecht gestattet, und der Vorbehalt richtiger Ansprache ist hier überslüssige Bedingung, da die Natur es mit sich bringt.
- 2) "Sollen alle Gefangene, so auf dem Lande und "Meere, in Stådten oder in Schlössern gefangen "oder gekauft worden sind, einander ohne Lösgeld "zurückgegeben und ohne Beleidigung sicher heim ges" "lassen werden." Auffallend sind die Gefangenen auf dem Meere und die Verkauften. Sonst ist diese Bestimmung ein schöner Zug von redlicher Gesinnung.
- 3) "Die Ansprachen der Knechte, die nicht von "diesem letzten Krieg herrühren, in so fern dieselben "nicht entlassen oder aufgehoben werden, sollen nach "den Kapiteln, die hernach angeführt sind, ausges tragen werden." Möchte der Wink zur Erlassung befolgt worden senn!
- 4) "Alle diejenigen welche nach dem Schlusse der zu Capitel, die mit Ludwig XII. gemacht worden, von

"demselben König oder dem Eidgenossen in Bund; "niß, Bürger: und kandrecht aufgenommen wurden, "sollen diese Rechtfertigung genießen und sich dersel: "ben erfreuen. Doch sind ausgeschlossen die diejenigen, die "außerhalb der Marchen der Eidgenossenschaft, nicht "von deutscher Sprache und den Eidgenossen nicht "unterwürfig sind." — Es ist schwer, diesen Aus; schluß zu bestimmen; doch mögen die Stände in Ita: lien vielleicht darunter verstanden seyn.

- 5) " Es follen den Kaufleuten und Unterthanen, " die aus der Gidgenoffenschaft find, alle Frenheiten , und Privilegien in der Stadt Enon, die von den " vorigen Konigen in Frankreich gegeben wurden, fener: "lich vorbehalten und bestätigt senn." Dieß ist das erstemal, daß von den Privilegien in Bundniffen so deutlich gedacht wird, die sich zwar auf Enon zu beziehen scheinen, aber hernach weiter ausgedehnt wurden. Dieses ist der erfte Sat dieses Punkts; der zwente bezeugt das Wohlgefallen des Konigs: "Den herren der Gidgenoffen zu lieb, allen Unters nthanen des herzogthum Mailands, weß Standes "oder Wesens sie sind, zu verzeihen, welche in den "Diensten des vorigen Berzogs gewesen oder in Schlos "fern Mailands hin und wieder in Gidgenoffischen "Besitzungen sich aufhalten, daß sie ohne Beschädi: "gung ihres Leibs und Guts zu ihrer Heimath wie " berkehren mogen." — Daruber murden die Gidge: noffen angefieht von vielen ehemaligen Dienstleuten des Fürsten. Gie hielten ihr Wort, und der Ro: nig ehrte ihre Kursprache.
 - 6) "Gibt der Konig zum Ersaß dessen, was ben

"ber Belagerung von Dijon versprochen worden, "den Eidgenoffen die Summe von 400,000 Gold: "fronen." - Go mußte, was die Lift zu entziehen glaubte, weil doch der Rückzug von Werth für Frankreich mar, spater entrichtet werden. - "Dann "gibt der Ronig jum Erfag der Roften wegen des "letten Italienischen Kriegs 300,000 Goldkronen." - Bende Summen waren schon zu Galleran so bestimmt; aber hier war es angenehmer auszumitteln, wenn es einmal senn mußte. — "Inzwischen sind "nach dem Vertrag zu Genf, der aber jest ver: "mittelst dieses Friedens aufgehoben wird, schon , 200,000 Goldkronen entrichtet und der Empfang "bescheint worden, wo die Stande der Gidgenoffen-"Schaft und die zugewandten Orte, die bis anhin " noch nichts bezogen haben, auch ihren gebuhrenden 3 Untheil erhalten sollen. Dann verheißt der Konig wieder 200,000 Goldkronen im Janner 1517 und "eben so im Janner 1518 wieder die gleiche Sum: me zu bezahlen, wo denn im Jahr darauf die leße nten 100,000 Goldfronen abgeführt werden und dann "unterzwischen der Konig genug Schuldbriefe in fras-"tiger Form zur Berficherung gibt." — Dieser Sat ist eine Aufzählung, eine Ulnzeige bessen, was noch zu vertheilen ift, und bestimmt die jahrlichen Termine fur die Bukunft.

7. "Damit wir aber benderseits mit unsern Landen und Leuten, in Friede, Ruhe und Freundschaft er: "halten werden, sollen wir einander nicht beschweren, bekummern noch schädigen, und wann unterweilen "ein Streit entstehen wollte, nicht sogleich zu den

"Wassen greisen, sondern verschaffen, daß der Streit "gütlich oder rechtlich ausgetragen werde." — Diese Ableitung des Ungemachs des Krieges schien schon nicht mehr so nothig, wie in vorigen Zeiten; doch war sie immer heilsam.

8. "Um desto mehr diesen Frieden zu erhalten, ift auch abgeredet und beschloffen , daß feiner dem an: "dern seine Feinde selbst berichte, sie nicht aufhalte, "beherberge oder ihnen Nahrung gebe, auch densel: "ben feinen Durchzug durch feine Lander gestatte. "Dann will der Konig forgtaltig verhaten, den of "fenbaren Reinden der Gidgenoffen, wann fie im Rrie: ge begriffen sind, von seinen Unterthanen und seis "nem Kriegsvolt Sulfe zu leiften zu gestatten, und wann es geschähe, wolle er sie zurückrufen und "ernstlich bestrafen. Eben das sollen auch die Gid: 3 genossen thun, keinerlen Kriegsvolk aus ihrer Mitte "zuziehen oder zulaufen lassen, und die, so es thun, "hartiglich bestrafen." — Des Königs vorgehen: des Benspiel follte die Gidgenoffen starken, das, mas ihnen eher widerfährt, sorgfältiger zu vermeiden und fester zu verhüten.

Von da an hören die mit Zahlen bezeichnetenspunkte auf, und das übrige ist ein Auszug aus den eben erwähnten Capiteln, die mit dem vorigen Könisge errichtet wurden, da vermuthlich ein Rechtsgelehrster, der sich mit dem lateinischen Aussage beschäfztigte, (ich habe eine deutsche Uebersehung vor mir) nicht schonte, mit der Fülle von Vorschriften über kleine Civil: Verwaltungen sich zu erschöpfen und auss

zubreiten. Ich aber werde in Kurze das Wesentli; che berühren.

Der nachste weitlauftige Punkt ist der Rechts: gang in Streitigkeiten, ber fich in zwen verschiedene Arten theilt. Die erfte Urt wird angewandt, wenn der Konig gegen die Gidgenoffen insgesammt oder besonders, oder die Eidgenoffen alle oder besondere Stande gegen den Konig Streit haben, oder die Un: terthanen des Konigs mit den Gidgenoffen in Unspruch In diesen dren Kallen hat der gewohnte gerathen. Rechtsgang der vier Richter und des Obmanns, wie er in allen Bundniffen enthalten ift, seine gewohnte Uebung, die hier weitlauftig ausgesetzt ift. Dun will ich es nicht anführen, weil es allgemein bekannt ist und wenig gebraucht wird. Doch muß ich bas Be: fondere in diefem Rechtsgange bemerken. " Cache oder die Person, darum gestritten wird, dieß: "seits des Gebirgs, so ist Wislisburg der Ort, wo " die Richter zusammenkommen; find fie ennert dem "Gebirg, fo treten fie ju Pavia zusammen. Cben pfo wird der funfte oder der Obmann auch beson: bers erwählt; namlich der Klager wählt denfelben aus den Rathen der Stadt Chur oder des Landes Ballis, doch daß er benden Parthenen gefällig " sen." — Das übrige ist alles wie gewöhnlich.

Aber die zwente Art des Rechtgangs, die dann eintritt, wann besondere Personen von den Eidgenos: sen einen Streit oder eine Ansprache haben, ist solche: "Es soll ein solcher Ansprecher sein Anliegen seinen "Herren und Obern eröffnen und anzeigen, daß er seine Ansprache ben dem König oder seinen Amts:

leuten nicht erhalten konnte; und wenn dann die "Obrigkeiten der Unsprecher befinden, daß ihre Ga: , che gerecht und redlich fen, und fie das Ihro fonigl. Majestat verfunden; und wann sie dann ben dem "Ronig oder seinen Rathen fo behandelt werden, daß " fie fich daben vergnugen konnen, fo follen fie still "ftehen, und weiter nichts mehr betreiben. " sie aber nicht beruhigt, so mogen sie ihre Unsprache "endlich dem Gericht von vier Schiederichtern und "dem Obmann übergeben und fo austragen laffen." - Dieses bezieht sich eigentlich auf die ansprechenden Rrieger, wo die alten Rathe des Konigs fich mogen erinnert haben, wie viel Dube die ansprechenden Soldner dem gutigen Konig Ludwig XII. jugezogen Diefer Punkt follte die Sache lieblicher jum haben. Austrage führen.

Der folgende Punkt betrifft die richtige Bezah: lung der verheißenen aber verfallenen Schuld, die keinem Widerspruch unterworfen ist, wie die sichere Leis tung von dem Nichter befördert, oder, wann Mans gel an Zahlung eintritt, oder Rechtsübung muß ers hoben werden, daß auch darin in allen benden Theis len befindlichen Herrschaften gutes Recht gehalten werde. Dieses ist eine richtige Leitung; aber die Nas tur eines gerechten Richters sindet den Weg unvers ordnet für sich.

Dann wird der Grundsatz alles billigen Rechtens: "Daß der Kläger den Beklagten vor seinem Richter "suchen musse," als eine Ordnung des Friedens auf; gestellt; "und daß die Statthalter und Richter inner "zehen Tagen den Streit entscheiden sollen, außer es

müßte wegen des Verhörs einiger Zeugen, oder sonst aus andern rechtlichen Umständen, eine Verzös gerung erfolgen. Würde sie aber von dem Richter durch seine Schuld geschehen, und entständen Kosten und Schaden daraus, so mag der Richter darum angefordert und in Anspruch genommen werden."

— Auch da scheint die äußerste Genauheit beobachstet zu senn. Wer wollte so streng über jede kleine Verszögerung wachen?

Nun hatte der Konig in Frankreich und Berzog von Mailand übernommen, "feine Unterthanen in die: " sem herzogthum zu berichten und ben schweren Stra: fen zu vermögen, den Gidgenoffen, feinen guten " Freunden, keinen Eintrag zu thun, daß sie ihr " Raufmannsgut, fo fie in bas Land bringen, unge: " hindert verkaufen und vertreiben mogen, und daß fei: ne Unterthanen unter ihnen weder allein noch mit "Fremden etwas unternehmen, daß fie in ihrem fregen "Rauf oder Verkauf gehindert wurden, oder wann Schaden und Verluft entstånde, derfelbe den Gid: ngenoffen erfett werden folle." - Dieses mag auch daher kommen, weil unter der Mailandischen Re: gierung des vorigen Konigs, auch nach dem Frieden von Arona, die Gidgenoffen von den Mailandern viel Berdruß, Machtheil und Beleidigungen erfahren hatten, und eine Art Widerwillen nicht abgewandt werden konnte, dem die Rauflente wegen beziehenden Gewinnstes mehr ausgesetzt waren.

"Wenn einige Unterthanen wegen Schulden oder "andern gerechten Urfachen, Klägden oder Forderuns "gen, gefänglich eingezogen würden, und ein solcher

Sefangener von dem Richter und ohne Wissen des:
" sen, der ihm die Gefangenschaft zugezogen, erledigt
" und jener durch seine Schuld nicht ausgerichtet wür:
" de oder Schaden geschähe dem, so den Gefangenen
" verwahren ließ, so soll der Richter, der ihn entle:
" digt hat, denselben ersetzen." — Dieses ist ziemlich
schon in der Natur gegründet und bedurfte kaum die:
sen Wink.

"Welcher von benden Länder Unterthanen dem andern Kosten und Schaden abzutragen ver; heißen hat, solches auch mit genugsamen Zeugen bewiesen ist, so wollen wir das Versprochene mit 3, dem Werk bestätigt wissen, und daß der, so das verheißen hat, den Kosten sammt der Hauptschuld "auf sich nehme und erstatte, ungehindert alter "Frenheit, Ordnung, Recht und Geseßen, die das wider senn möchten." — Das ist wohl eine gerechte aber strenge Vorschrift, voreilenden Verheißungen sich nicht zu ergeben.

"Weder wir noch die unsrigen zu benden Theilen sollen jemanden anders verbieten, gefänglich anneh: "men, oder mit Arrest belegen, als den richtigen "Schuldner, oder die mit richtigen Briefen oder "Kundschaften mögen überwiesen werden, oder wegen "eigener schweren Verschuldung, wann die in des an: "dern Theils Landen geschehen wäre. Wer dawider "handelt, soll allen erlittenen Kosten und Schaden "abtragen." — Nicht nur Wiederholung des in al: Ien Verträgen gewöhnten Punkts ist das, sondern ges rechte und billige Vermehrung und Verstärkung die: ser Vorschrift.

"Da wir obgenannter Konig in Frankreich und "herzog zu Mailand, aus ganzem Gemuthe begeh: "ren, unfern guten Freunden gemeiner Gidgenoffen mit noch mehr Frenheiten zu begegnen, so haben " wir die bisherigen Frenheiten bestätigt und nachge: "lassen, daß alle Burger und Landleute, Botschaf-"ter, Boten, Pilger, wes Standes und Wesens sie "immer fenen, aus Stadten, gandern und Orten, "die in diesem Frieden eingeschlossen sind, durch unser , ganzes Herzogthum Mailand ohne die geringste Be-"leidigung gehen, mandeln und wiederkehren mogen, "und zwar mit ihren Kaufmannschaften und Gutern " so da gezogen, bereitet oder gearbeitet find, bis zu "der Stadt Mailand Graben, daß sie folche führen nund fertigen, kaufen und verkaufen mogen ohne "Bezahlung eines Zolls oder anderer Auflagen und "Beschwerden, sie mochten dem Konig, oder Grafen, "Stadten, Gemeinde zustehen, und gehoren. Doch "foll der Zoll innerhalb der Stadtgraben vorbehalten " fenn, und auch der nicht anders gefodert und auf: ngenommen werden, als wie er von Alters her ges "braucht worden. Wir wollen auch, daß von Ros: " sen und Ochsen, nebst anderm Wieh, kein Joll von nihnen foll bezahlt werden. Auch bezeugen der Ro: "nig in Frankreich, daß niemand diese Frenheiten genießen, und sich deren erfreuen foll, denn die, ofo in diesem Frieden und Freundschaft eingeschlossen " und ihres Bundes Ober : Deutscher Lande oder ihre "Unterthanen find." — Dieses ist ein wichtiges Ge: schenk, das die nachst angrenzenden Stande und be: sonders die Einwohner der ennert dem Gebirg bestehen:

den gander genossen haben, und jest noch genie: gen.

"Hierauf bezeugen der König als Herzog von Mailand, und die Eidgenossen von Städten und "Ländern, daß sie diesen Vertrag des Friedens und "der Freundschaft, den sie nach ihrem Vefehl von ih; ren Votschaftern unterhandeln lassen, so wie er nun "abgeschlossen ist, der König ben Sr. königlichen "Würde, die Eidgenossen aber benihren guten Treuen "fest und stets halten, niemals dawider handeln und denselben treulich erfüllen wollen."

Dieser Brief ist zwen Male ausgefertigt und eis ne jede dieser benden Urkunden von dem König und eben so von den VIII. Orten sowohl als auch von Abt und Stadt St. Gallen, von den III. Bunden in Rhatien, von dem Land Wallis und von der Stadt Mushausen, mit ihren Insiegeln bekräftigt, die eine Urkunde dem König, die andere den Sidzgenossen zu Handen gestellt worden und gegeben Frysburg am Samstag des h. Andreas: Abend.

Es ist schwer zu entscheiden, ob der Kaiser gerade nach dem Beschlusse des Ewigen Friedens die Abssicht hatte, die Eidgenossen in der ehemaligen Trennzung zu unterhalten, oder warum er sich die so vielz mal vereitelte Mühe gegeben, eine Verbindung mit denselben zu erlangen. Diesmal geschah es mit seiznem trenen Gefährten, dem Englischen Gesandten. Man meldete sich ben den V. Ständen, die vorher dem Kaiser ergeben waren, mit einem ausgebreiteten Vertrag und Bundesentwurf. Alle in die V. Stände verhielten ihnen nicht, daß sie die Sache an die ganze

 \mathbf{V}_{\bullet}

Versammlung der Eidgenossen bringen mussen, und schrieben auch desnahen eine allgemeine Tagsakung aus. Der Vortrag war hier dann noch weitläustiger, aber die Stimmung der Eidgenossen war gleich. Sie nahmen zu den allgemeinen Ablehnungsmitteln ihre Jussucht, mit denen sie dergleichen, den ernsten Verhältnissen, entgegenstehende Verträge immer mit Klugheit auszuweichen wußten.

Noch am Ende des Jahrs machte der tapfere und beliebte Herzog Ulrich von Würtemberg, der nach seiner augestammten Hiße einen vornehmen Mann, der ihn zum Zorn gereizt hatte, mit eigener Hand erschlug, und dadurch eine augesehene Familie so weit gebracht hatte, daß bald hernach auch mit des Kaisers Zustimmung und Einwirkung ein offen; barer Krieg gegen ihn emstand, den Eidgenossen, da sie eine Art von Verbündeten waren, durch seine Votschafter diese Verlegenheit und den über ihn eine brechenden Krieg kund, und ersuchte sie allenfalls um Hülfe. Ob hier etwas durch Zulassung geschehen, ist nicht bestimmt zu wissen; aber das Mehrere davon wird im solgenden Jahre erscheinen.

Wer eine angelegene Sache mit Ernst sucht, läßt sich nicht so leicht abweisen und betreibt seine Bitte, bis sie erfüllt oder entschieden abgeschlagen wird. So handelte die Markgräsin von Oranien, ehemalige Besitzerin der Herrschaft Neuenburg. Sie ließ durch ihren Boten den Eidgenossen vortragen: Sie hätte nichts versehlt; warum sie denn von ihrem ehemaligen ruhigen Besitze so lange ausgeschlossen sehn sollte? Allein es war noch nicht die Zeit, daß

sie sollte erhört werden; es mußte noch eine krästi: gere Hand wirken, die mit höhern Gefälligkeiten den Sidgenossen entgegen gegangen war. Doch ist auch dieser Schritt, der jest geschah, nicht unberührt zu lassen.

(1517.) Nach einem solchen Werk, wie die mit Mühe zurückgebrachte Vereinigung der einige Zeit von einander abgehenden Eidgenossen und die Errich; tung eines Ewigen Friedens aller Eidgenossen mit Frankreich war, mußte man sich erholen, und das noch berichtigen, was nach dem Frieden geschehen mußte. Desnahen waren die auswärtigen Geschäfte dieses Jahrs weder dringend noch groß.

Dennoch konnte der Raiser sich nicht enthalten, eine Botschaft an die Eidgenoffen abzusenden, die zu derfelben Zeit immer von einem Englischen Befandten begleitet mar, und über den gemachten Un: trag einer Vereinigung nahere Auskunft verlangte; da aber die Sidgenossen durch den gemachten Frieden von einer mächtigen Seite sicher waren, ließen sie fich desto frenmuthiger in ihrer Antwort heraus : "Sie "hatten schon mit dem Kaifer und mit dem Konig "in Spanien den Ewigen Erbverein, den fie tren mund redlich zu halten gefinnet fenen. Dann haben "fie mit dem Pabft noch ein besonderes Bundnig, " das ihnen jede Rücksicht auf Italien zu einem mah: "ren Bedurfniß machen muffe, so bag noch weiter peinzutreten in der gegenwärtigen Lage weder nothig noch gemein ersprießlich sen; und der Konig in England werde ihnen, wie sie verhoffen, die huld:

" reichen Gesinnungen nicht entziehen, die sie immer " zu erhalten sich bestrebt und erfahren haben."

Schon fruhe hatte der König in Frankreich den Versicherungsbrief für die ganze im Frieden ausgesetzte Summe nach dem Inhalte desselben, den Sidgenossen zugesandt, welcher dem Stand Bern zur Aufbewah: rung übergeben wurde.

Dann aber mard die Theilung diefer schon bezahle ten und noch weiter zu erwartenden Gelder unter den Eidgenoffen einer wichtigen Berathung unterworfen. Es hatten nämlich die VIII. Stände, die früher schon fich an Frankreich ergeben hatten, nach dem Bertrag von Genf zuerst eine Zahlung erhalten, die sie theils nach gewissen Grundlagen unter sich theilten, und den gleichformig ausgemachten Betrag den V. noch abgeneigten Stånden forgfältig aufbehielten; min aber, da eine neue Zahlung ihnen zukam, und alle Eidgenoffen ben dieser Theilung vorhanden waren, glaubten einige, sie waren daben nicht genug betrach: tet, und hatten Urfache, noch Mehreres zu fordern. Da man in die Erorterung eintreten follte, fand man es beffer und vereinigte fich, diese nie zu fpaten Zwis ste, bis auf die lette Zahlung, die geschehen werde, auszuseken, und dann gutlich auszumitteln was dem einem oder andern Stand noch Mehreres benzules gen sen.

Damit ist auch verwandt das öftere Ansuchen des Herzogs Ulrich von Würtemberg, welches er durch eigene Abgesandte unermüdet an die Sidgenossen gezlangen ließ, ihm entweder von dem König in Frankzreich die zu Dijon für den Herzog ausgemachte Sum:

me von 10,000 Kronen auszumitteln, oder dieselbe aus ihrem beziehenden Eigenen zu ersetzen; aber da in dem Ewigen Frieden von diesem Ersatz keine Rezde war, mithin der König darüber nicht einmal einizge Kunde hatte, war es schwer, daher dieses zu erzlangen; und die Eidgenossen fanden sich auch nicht dazu verbunden, und legten sich nicht gerne neue Lasten auf. Definahen lenkten sie dieses Ansuchen immer ab, wenn schon der Herzog in einem harten Kampf nicht nur mit der Familie des umgebrachten (Hutten) sondern, durch derselben hestigen rachsüchtigen Trieb, mit dem Kaiser selbst und einigen Reichstschie, mit dem Kaiser selbst und einigen Reichstschie, und deren obwaltende Begierde, seine Länz der zu erobern, immer ausweichend, verwickelt und bes droht war.

Eine andere Angelegenheit war die der immer zu: dringenden Unsprecher an den König von den verschies denen Diensten her, die man um der innern Rube willen nicht unbefriedigt laffen konnte, und welche im Frieden vorbehalten maren. Man fandte desme: gen zwen Abgefandte an den Hof, den Ammann Schwarzmaurer von Zug und den Burgermeister Falt von Fryburg, die mit vielen Ehren und ausge: zeichneter Achtung aufgenommen wurden. Gie hatten auch die Ehre, neben dem Berhore des Konigs, der Konigin Mutter und dem Bergog von Allencon, dem Dauphin, vorgestellt zu werden, und diese wohlge: bildeten und gewandten Schweizer wurden allgemein huldreich empfangen. Der Konig versprach Commise farien zu verordnen, die mit den Gefandten der Gid: genoffen diese Umstände beseitigen sollten. Allein er erbat sich zum Voraus, daß die verschiedenen betreffens den Obrigkeiten vorher diese Ansprachen zu sichten und die unbegründeten abzuweisen sich gefallen lassen möchten. Diese Handlung ging, nachdem das Verz langte zum voraus geschehen war, nach einiger Verz zögerung doch wirklich vor, und die Ansprecher wurz den befriedigt.

Das Haus Savonen, das so viel zu dem Aust trag des ewigen Friedens unermüdet verwandt, und mit vieler Kraft und einnehmender Beredtsamkeit mitt gewirkt hatte, war noch nicht ben allen Stånden zur verlangten Gunst gelangt, daß ihm der Ueberrest der von Furno her noch zu bezahlenden Summe nachges lassen werden möchte. Jest aber trachteten etliche Stånde selbst, diese Gefälligkeit von Allen zu erzhalten.

Deftere Erinnerung dessen, was man wünscht, und wenn es nicht ganz unbillig ist, mag ben denen, so den Wünschen entsprechen können, immer einen neuen Trieb dazu freundlich erregen. So dachte die Fr. Markgräsin von Oranien, die ihr geliebtes Neusenburg wieder zu erhalten wünschte. Zum zwenten mal erschien ihr Abgesandter vor den Eidgenossen. Aber wenn schon frühe von der Rückkehr auch ben den Eidgenossen die Rede war, so waren dennoch die Gedanken getheilt, und es ersoderte noch mehr Zustritt, noch höhere Einwirkung, noch längere Zeit, die sich Alles zu jener ihren Bünschen lenkte.

(1518.) Mach einem so wichtigen Unternehmen, (wie der Ewige Friede mit Frankreich), und einem andern noch wichtigern, das erfolgen sollte (wie die ernste Veränderung des Glaubens und der Sitten) waren, die nun eben bevorstand, sind die Begriffe der Menschen mehr für das Geschehende und Erzwartete eingenommen und aufmerksam, als thätig und kräftig in weitern Handlungen. Desnahen ist das letzte Jahr nur mit so wenigen äußern Thaten der Sidgenossenschaft besetzt.

Dem Herzog Ulrich von Würtemberg war es end: lich gelungen, die Eldgenossen auf seine immer drinz gendere Noth ausmerksamer zu machen, als noch nie, so daß sie sich entschlossen, ihm die oft verlangten 10,000 Kronen, die ihm zu Dijon als vom König zu erhalten ausgeseht waren, nun von ihnen selbst, aus der letzen Jahlung des Königs an sie, zu erstatten. Mitleiden hatten sie mit diesem, mit dem Schein des Nechts so sehr herumgerriebenen Mann, dessen Fall man suchte. Deswegen ließ auch der Kaiser den Eidgenossen Vorwürse machen, daß sie den Herzog allzusehr begünstigten.

Der König in Frankreich foderte mit vieler Scho:
nung und Mäßigung von den Eidgenossen einen Zu:
zug gegen den Türkischen Kaiser, und begehrte darü:
ber einen Vertrag zu machen; wenn es aber ihr Wille nicht wäre, darüber einzutreten, so wolle er sich mit seinen Landsknechten behelsen, und erwarte nur, daß die Eidgenossen keiner andern Macht, die gegen ihn wäre, Völker geben werde. Da that es Noth, das an die Herren und Oberen zu hinterbrinz gen; und man beschloß auf einen andern Tag die Ant: wort zu geben. Diese erfolgte dann auch eben so milde und sanst, wie der Antrag: Man hätte mit dem König Frieden gemacht, den wolle man treulich hals ten; aber in eine neue Verbindung einzutreten, sen ihnen nicht möglich. So blieb alles Weitere unbes rührt für diesmal.

In diesem Jahr hatte man auch mehr als je sich wegen Neuenburg beschäftigt. Nach ihrer Gewohn: heit verfagte fich die Fr. Markgrafin von Dranien nicht, die Rückkehr dieser Herrschaft an ihr Haus auch dieß Jahr ofters von den Gidgenoffen zu verlangen; und da diese immer in ungleichen Gedanken deswe: gen waren, kam der Vorschlag, daß Renenburg ein Burger: und Landrecht mit allen XII. Standen der Eidgenoffenschaft eingehen konnte, so weit auf die Bahn, daß wirklich ein sich noch vorfindender Ent: wurf darüber abgefaßt wurde, den man aber nie aus: führte, und der die gewohnten gegenseitigen Berhei: Bungen enthalt. So schwankend blieb auch der Aus: gang dieser Sache in diesem Jahr, da die alten Berbundeten mit Reuenburg mit den hinzugekomme: nen Mitherrschern nie gang zusammenstimmten.

Uebrigens macht es mir oft Vergnügen zu bes merken, daß, wenn ich mit dem vierten oder fünften Band meine Arbeit einstellen müßte, ich den: noch einen ganzen Theil der Geschichte beschlossen hätte. Denn mit dem Ende des vierten Bandes werden die harten Kämpfe der Eidgenossen sür ihre Frenheit beschlossen, und mit diesem fünften Band löscht der Ewige Friede die harten Kriege, die auf die Eidgenossen von den übrigen Mächten hingewälzt

wurden, und die sie allein nur durch ihre Kraft zu bestehn hatten, ganzlich aus. Von da an an ziehen unsere Voreltern entweder in ungeregelten Läusen oder nach bestimmten Verträgen, die bald hernach aufkamen, und Capitulationen hießen, den eigenen Schlachsten der Könige oder ihrer Feldherren zu.

Mun aber folgt eine andere Art von Streit une ter den Eidgenossen, wo standhafte Erkenntnig neuer religioser Wahrheiten, die zur Sittlichkeit fuhren, auf der einen, und strenges Beharren ben dem al: ten Glauben auf der andern Seite so weit schritt, daß ein Zug der Waffen gegen einander erfolgen wo aber bald ein Friede mit Mäßigung mußte, Diese Trennung des Kultus und die erfolate. leidenschaftliche Entfernung der Gemuther, die so fehr bedauerlich war, hinderte dennoch den Bestand der Eidgenoffenschaft nicht, den man einander selbst mitten im Streit zugesichert hatte. Mur wurden zu: weilen die nicht mehr soweit reichenden Verhandlun: gen oft mit Bitterkeit getrubt; aber spater und schwies riger als vorher gelangte alles zulest zu einem an: nehnelichen Austrag. Denn kluge Mäßigung und Sanftmuth fehlte den Abgesandten oft von benden Sei en; aber wenigstens nie von einer, die zum Bu: ten wirkte.

Unsere Stadt hatte sich durch ihre Standhaftig; keit, durch ihren Einstuß auf andere Städte und Gesgenden der Schweiz, und durch die großen Männer, die sie in ihrem Schooße nährte, viel Ruhm erworben, wenn gleich auch Fehler vorgingen, die im Sturme

250 M. Rouft u. F. Schmid, Burgermeister zc.

der Zeit nicht alle auszuweichen sind. Von der Zeit an hat die Kultur der Wissenschaften, die vorher ben; nahe unbekannt war, inner Zürichs Mauern ihren Sitz aufgeschlagen, die durch alle folgenden Zeiten mit mehr oder weniger Werth und Fortschritten selbst bis auf unsere Tage in einem bescheidenen Glanz immer noch fortdauert.

Ob ich diese große Veränderung noch beschreiben werde, weiß ich nicht. Wann der Himmel meine Gesundheit erhält, und den Grad der Kräfte mir weiter zuertheilt, so ist der Trieb zur Arbeit, dieses Vergnügen meines Lebens, noch nicht ausgelöscht.*)

^{*)} Durch Versehen ist nun, etliche Bogen durch, das Conssulat der benden Bürgermeister Rouft und Schmid von 1511 — 1515., statt von 1510 — 1524. angesest worden.